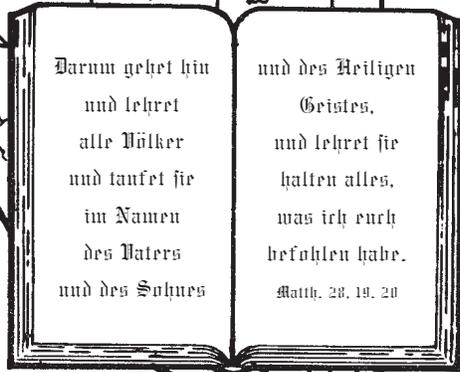


Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Geborgen

**Vater, in deinen Armen
hältst du mich fest,
ich weiß, dass dein Erbarmen
mich niemals lässt.**

**Und dass die dunklen Rätsel,
die um mich sind,
sich einmal dennoch lösen -
ich bin dein Kind!**

**Einst schweigen alle Fragen,
und wir verstehn,
wo heut wir vor Gefahren
und Nöten stehn.**

**Lass diesen festen Glauben -
trotz Angst und Pein -
mir niemals jemand rauben,
denn ich bin dein.**

Marie Luise von Roon

Gottes Volk der alten und der neuen Zeit

Immer wenn sich Bedrängnisse oder Verfolgungen der Juden erhoben, war man in manchen christlichen Kreisen, sonderlich in denen, die an der Lehre vom tausendjährigen Reich festhalten, geneigt anzunehmen, dass nun der Zeitpunkt nahe sei, da die Juden als das auserwählte Geschlecht nach Palästina kommen und von dort aus die Welt regieren würden. Vorher aber würden sich alle Juden gemeinsam zu Christus bekehren, der dann in jenem Reich über sie herrschen werde. In Verbindung damit spricht man auch vom Antichristen als einer noch kommenden Person, von der großen Trübsal, von zwei Zeugen, die noch kommen sollen, vom Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem und vielen anderen.

Es ist nicht möglich, in diesem Rahmen alle Argumente, die angeführt werden, zu besprechen. Der Fehler, der immer wieder gemacht wird, hat seine Ursache darin, dass viele symbolische Darlegungen der Heiligen Schrift buchstäblich ausgelegt werden.

Was sagt die Heilige Schrift?

Wollte Christus dem Judentum zu Macht und Herrlichkeit verhelfen? Das waren doch die Erwartungen der Juden, die sie in den Messias setzten und in denen sie sich, als Jesus kam, getäuscht sahen, (siehe Luk. 24, 21 u. a.).

Oder wollte Jesus etwa in der neuen Schöpfung (2. Kor. 5, 17) die verbesserte Auflage eines Juden zur Darstellung bringen? Nein, er schuf vielmehr aus Juden und Nichtjuden in sich selber „einen neuen Menschen“, indem er „beide versöhnte mit Gott in einem Leib durch das Kreuz“ (Eph. 2, 15 und 16).

In seinem Brief an die asiatischen Gemeinden schreibt Paulus, dass ihm dieses Geheimnis durch Offenbarung kundgeworden sei, ein Geheimnis, „welches in den vorigen Zeiten nicht kundgetan ward den Menschenkindern“ (Eph. 3, 3 – 5). Im 6. Vers sagt er dann, was dieses Geheimnis ist, nämlich dass die Heiden nach Gottes Rat und Willen mit in die Verheißungen eingeschlossen seien. Was sind das für Verheißungen? Sind es nicht jene, die den Ervätern gegeben wurden? Für den Apostel sind alle Gottesverheißungen in Christus Ja und Amen (2. Kor. 1, 20). Das meint, dass alle jene Verheißungen in und durch Christus erst Wesen und Gestalt erlangten.

Fortschreitende Gottesverehrung

Man kann wohl mit Recht sagen, dass die Gottesanbetung und Gottesverehrung im Wandel der Zeiten fortschreitender Art war.

1. Bei Adam in Eden, bei Kain und Abel, bei Henoch und Noah finden wir die Anfänge.

2. Zu einem Abraham aber kam später das Gebot Gottes, dass er ausziehen sollte aus seinem Lande und von seiner Freundschaft – seine Freunde waren Götzenanbeter (Jos. 24, 2) – in ein Land, das Gott ihm noch zeigen wollte. Abraham tat, wie ihm gesagt wurde, und Gott gab ihm die Verheißung, dass er ihn zum Segen setzen wolle und dass weiterhin durch ihn auch alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten (1. Mos. 12, 1 – 3). Durch diesen Akt des Gehorsams trat Abraham bewusst auf Gottes Seite, und von diesem Zeitpunkt an wurde „Jahwe“ sein Gott. Er diente nun nicht mehr wie früher den Götzen, sondern dem wahren und lebendigen Gott. Wo immer er auch für die Folgezeit hinkam, blieb er ihm treu. Er und sein Haus beteten diesen einen Gott an und verkündigten seinen Ruhm auch unter anderen Völkern. Seine Religion war also eine Familienreligion.

Dieser einzige Gott blieb auch der Gott Isaaks und Jakobs. Aus der Geschichte geht deutlich hervor, dass Laban, der Schwiegervater Jakobs, noch anderen toten Götzen huldigte (1. Mos. 31, 19). Der Herr bezeichnete sich selbst später als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (1. Mos. 3, 16).

3. Der biblische Bericht erzählt uns dann, dass die Nachkommen Jakobs 430 Jahre in Ägypten lebten. Nach dieser Zeit aber wurden sie durch Mose und auf den Befehl Gottes aus dem Land der Bedrückung geführt. Damit fängt die Zeit der Erwählung dieses Volkes an.

Die Erwählung Israels

Israel wurde damit das Volk der Erwählung im Alten Testament. Mit diesem Volk wollte Gott Geschichte machen. Hatte denn dieses Volk in den Augen Gottes besondere Vorzüge? Und wenn ja, waren nicht diese Vorzüge auch von Gott verliehen? Wir müssen aber erkennen, dass in der Frage nach dem Grund der Erwählung die Anlagen natürlicher Art nicht ausschlaggebend sind. Im Gegenteil, die anderen Völker waren vielfach den Juden an Bildung weit überlegen und viel größer. Auch in ihrer Stellung zu Gott hatten sie wohl keine wesentlichen Vorzüge aufzuweisen; denn die ganze Wüstenwanderung mit all ihrem Auf und Ab und die stete Bereitwilligkeit zum Götzendienst legen Zeugnis davon ab: „An den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen“ (1. Kor. 10, 5). Es kamen ja nur zwei von ihnen in das Land der Verheißung. Auch später noch war das nicht anders. Gottes Wort sagt durch Hiesekiel: „So kamen sie zu den Heiden; aber wohin sie kamen, entheiligten sie meinen heiligen Namen“ (Hes. 36, 20).

Die Erwählung Israels findet nur in dem biblischen Grundsatz ihre Erklärung: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache“, (sie-

he 1. Kor. 1, 27 – 29). Aber diesem Volk gab Gott das Gesetz, den Gottesdienst mit Stiftshütte, Tempel und Opfer, und so wurde aus der Familienreligion eine Volksreligion. Damit ging aber auch die erste Verheißung, dem Abraham gegeben, in Erfüllung.

Die wahren Kinder Abrahams

Abraham lebte in naher Verbindung mit Gott, und Gott machte einen Bund mit ihm und sprach: „Du sollst ein Vater vieler Völker werden“ (1. Mos. 17, 4). Der Apostel Paulus greift diesen Gedanken später auf und erläutert und bespricht ihn in seinen Briefen an die Gemeinden noch ausführlicher, offenbar darum, weil schon damals Fragen über diesen Gegenstand laut wurden.

So schreibt der Apostel an die Römer: „Die Verheißung, dass er sollte der Welt Erbe sein, ist Abraham oder seinen Nachkommen nicht geschehen durch Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Denn wenn die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheißung ist abgetan“ (Röm. 4, 13 und 14). Die vom Gesetz aber sind doch die Israeliten des Alten Testaments.

Fast noch deutlicher wird Paulus in seinem Brief an die Galater. Lies Galater 3, 7 – 9 und du wirst erkennen: die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder, nicht die des Gesetzes sind. Abraham wurde ja auf Grund seines Glaubens, der ihn befähigte, ein Leben völliger Hingabe an Gott zu führen, gesegnet, sodass er der Vater vieler Völker werden sollte. „So werden nun, die des Glaubens sind, gesegnete mit dem gläubigen Abraham“ (Gal. 3, 9). Denn auch Abraham glaubte bereits an diesen Christus, der noch kommen sollte (vgl. Joh. 8, 56): Die Verheißung gilt allen wahren Gläubigen (Röm. 4, 16).

Das Gesetz war der Zuchtmeister auf Christus hin (Gal. 3, 24); denn durch das Gesetz wurde die Sünde erst recht als solche erkannt (Röm. 7, 7). Es ist der Maßstab, an dem jeder sein Zukurzkommen den gerechten Forderungen Gottes gegenüber feststellen kann. Dem Aufrichtigen aber drängt diese Selbstprüfung den Schrei nach einem gnädigen Gott, nach einem Erlöser auf die Lippen: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen?“ So ist das Gesetz der Lehrmeister auf Christus, den alleinigen Erlöser. „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben“ (Gal. 3, 29).

Wir dürfen aber bei der Betrachtung dieses Gegenstandes nicht vergessen, dass die Bibel einen Unterschied macht, eine scharfe Grenze zieht zwischen einem Juden als bloßem Nachkommen Sems und einem solchen nach dem Geist. Über die Juden nach dem Fleisch spricht sich Paulus in 1. Thessalonicher 2, 14 – 16 aus. Auch aus den Unterredungen, die Jesus je und dann mit den Juden hatte, geht der Unterschied deutlicher hervor (siehe Joh. 8, 24 – 45).

Gewiss, es gab zur Zeit Jesu und der Apostel auch sol-

che, die „rechte Israeliten“ waren (Joh. 1, 47; 1. Mos. 32, 29). Es waren derer zu allen Zeiten nur wenige; sie aber waren und sind auch heute noch bereit, das Heil in Christus anzunehmen, wenn es ihnen nahegebracht wird. Die große Masse aber lehnte Jesus und das Heil ab, obwohl sie doch äußerlich zu dem Volk Gottes gezählt wurde. Auch heute geschieht dies noch, allerdings aus Unkenntnis.

Auch die Beschneidung ist kein Unterpfand für eine einstige Bevorzugung. Der Apostel Paulus, obwohl selbst beschnitten, sagt, dass Abraham das Zeichen der Beschneidung erst als ein Siegel der Glaubensgerechtigkeit empfangen habe und dass er ein Vater sei aller, die da glauben und nicht beschnitten sind (Röm. 4, 11). Er sagt auch, dass ein Wandel in den Fußtapfen des Glaubens – den Abraham schon im unbeschnittenen Zustand hatte – damit verbunden sein müsse (Vers 12). Dies ist bei der großen Masse, die sich auf die Beschneidung beruft, nicht der Fall. „Denn nicht das ist ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist nicht das eine Beschneidung, die auswendig am Fleisch geschieht; sondern das ist ein Jude, der's inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht“ (Röm. 2, 28 und 29). Das ist die entscheidende negative und positive Seite dieser Frage.

Das wahre Israel

Den Philippern aber schreibt der Apostel: „Wir sind die rechte Beschneidung, die wir Gott in seinem Geist dienen und rühmen uns Christi Jesu und verlassen uns nicht auf Fleisch (d. h. auf die Abstammung)“ (Phil. 3, 3). In Christus Jesus gilt nur eine neue Schöpfung; das ist das Israel, das werden sollte (Gal. 6, 15 und 16). Das wahre Israel sind die Streiter Jesu, die Gotteskämpfer, die ganz auf seiner Seite stehen, seit Jesus ihr Heiland wurde.

Es besteht für jeden einzelnen Juden und Heiden noch die Gnadenzeit; und jeder, der da will, kann noch in Jesus Frieden finden und das volle Heil ergreifen. Wie lange noch, das weiß nur Gott. „Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf dass er sich aller erbarme“ (Röm. 11, 32). Mit Jesu Kommen in diese Welt brach eine neue Zeit an: der Evangeliumstag oder das Evangeliumszeitalter. Jesus Christus, der Heiland aller, kam und machte Frieden zwischen Gott und den Menschen, die sich nach diesem Frieden sehnen. Und er beseitigte auch die Feindschaft, die je und je, bald ganz offen, bald versteckt, zwischen Juden und Heiden bestand und noch besteht. Die Bezeichnung „Fremdling“ war gleichbedeutend mit Feind. Andererseits wurde der Jude von den Heiden, z. B. von den Griechen, verachtet und verspottet. Jesus aber kam und machte aus beiden eins, er veröhnte beide in doppelter Hinsicht, brach den Zaun ab, beseitigte die Feindschaft und schuf „einen neuen Menschen“. Dieser „neue Mensch“ ist ein Jünger und Nachfolger Chri-

sti, ganz gleich, welcher Nation, Rasse oder Glaubensrichtung er früher angehörte. Dieser neue Mensch wurde zum erstenmal in Antiochien – vielleicht zum Spott, vielleicht als Anerkennung seines christusähnlichen Wandels – „Christ“ genannt (Apg. 11, 26). „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christus Jesus“ (Gal. 3, 28). Ja, hier sind „nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph. 2, 19). Welch wunderbare Stellung! Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.

Das ist das „wahre Israel Gottes“, das er schaffen wollte und das im alttestamentlichen Israel symbolisch vorgeschattet wurde, sowohl in seiner Erwählung als auch in seinem Gottesdienst und seinem Wesen als Gottesvolk, in seiner Errettung und Führung. Hausgenossen Gottes!

Die besseren Grundlagen

Das Dasein dieses letzten Gottesvolkes beruht auf viel besseren Grundlagen (Eph. 2, 20). Seine Berufung und Erwählung geschah durch den Sohn Gottes selbst (Joh. 15, 16). „Ihr aber seid das auserwählte Volk, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ (1. Petr. 2, 9), dieses Gottesvolk wurde berufen aus Juden (den Nahen) und aus den Heiden (den Fernen), aus allen Nationen und Rassen. Der Zweck seiner Erwählung ist, die Wohltaten des Erwählers zu verkündigen in Wort und Tat.

Dieses Gottesvolk hat ein viel besseres Opfer. Das Opferlamm ist Christus selbst, und das Blut ist nicht das eines Tieres, sondern das teure Blut Christi, das uns rein macht von aller Sünde (1. Petr. 1, 18 und 19; 1. Joh. 1, 7).

Auch das Priestertum ist viel besserer Art. Jesus selbst ist der Hohepriester, der auch Mitleid mit unseren Schwachheiten hat. Nach einem solchen Hohenpriester sehnte sich das alttestamentliche Volk Gottes schon lange, (siehe Hebr. 7, 26; 2, 17; 4, 14 und 15). So ist auch das Testament (der Bund) besserer Art, wie wir im Brief an die Hebräer-Christen lesen (vgl. Hebr. 8, 1 – 13).

Die Stätte der Anbetung ist nicht mehr der Tempel zu Jerusalem oder irgendein anderer Tempel, sondern wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind, da ist er in der Mitte, und das ist doch die Hauptsache (Matth. 18, 20). Jesu Gegenwart macht erst die Herrlichkeit der Anbetungsstätte aus. Darum, als Jesus sich einst vom Tempel wandte, sagte er: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matth. 23, 38). Und von der Stunde an wich die Herrlichkeit von jener Stätte.

Der Gottesdienst geschieht „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh. 4, 24). Fast der ganze Hebräerbrief sucht diese herrlichen Wahrheiten seinen Lesern, die doch nach dem Fleisch Juden waren, klar zu machen. Das ist die Religion des Evangeliumszeitalters, die einzige, die vor Gott in aller

Ewigkeit Anerkennung findet und Gültigkeit hat; denn „in keinem andern ist das Heil“ als in Jesus Christus (Apg. 4, 12; 17, 30 und 31).

Mein Freund, was bist du? Ein Jude oder ein Hausgenosse Gottes und ein Bürger seines Reiches? Welch ein Vorrecht ist es doch für uns Menschen, dass der große Gott sich so zu uns herablässt, dass wir sagen dürfen: „Abba, lieber Vater!“ Aber es kommt darauf an, dass du jetzt, in diesem Augenblick, sagen kannst: „Ja, ich bin ein Hausgenosse Gottes, ich bin nicht mehr Fremdling und Gast, sondern ein Bürger mit allen Heiligen, ein Glied am Leib Christi.“ Es sei denn, dass du dazu Amen sagen kannst, so kannst du die Freuden im Hause Gottes nicht genießen.

Wilhelm Berle

Stadt Gottes - Gemeinde des Herrn

**O Stadt unsres Gottes, wie bist du doch schön;
auf Christus, dem Felsen, gegründet!
In dir ist nur Reinheit und Klarheit zu sehn;
und Sünde in dir man nicht findet.**

**In dieser Stadt Gottes ist Jesus das Licht;
vor ihm kann nicht Sünde bestehen!
Gott selbst hält in dieser Gemeinde Gericht,
und seinem Aug' wird nichts entgehen.**

**Kein Schatten je trübet den göttlichen Ort;
der Brunnen des Heils quillt lebendig.
Das Loblied des Lammes ertönt immerfort,
und hier bleibt der Friede beständig.**

**Mit Mauern des Heiles umgeben bist du;
kein Einwohner braucht sich zu fürchten.
In dir herrscht nur Freude und selige Ruh,
und niemand wird hungern noch dürsten.**

**Wenn Satan auch wütet wie tobendes Meer,
und scheint auch die Welt zu vergehen,
in dir, o Stadt Gottes, da wohnt unser Herr,
der lässt seinem Volk nichts geschehen.**

**Das Volk ist sein Eigen, erkaufte durch sein Blut,
er selber es pfl eget und nähret.
Und muss er es strafen, so meint er's doch gut, –
die reine Braut Christus begehret.**

**Stadt Gottes auf Erden, Gemeinde des Herrn,
wie köstlich ist dieses Geheimnis!
Ja, selig und glücklich ist wahrhaftig der,
der Bürger ist dieser Gemeinde!**

Edeltraut Nimz

Die Fülle des Geistes

von A. Borbe



5. Fortsetzung

Die Apostel legten großen Wert auf die Fülle des Geistes. In ihren Briefen ermahnten und ermutigten sie die Gläubigen, danach zu suchen. Paulus schreibt an die Kolosser im ersten Kapitel, Vers 26 – 28: „Nämlich das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von der Welt her und von den Zeiten her, nun aber ist es offenbart seinen Heiligen, denen Gott gewollt hat kundtun, welcher da sei der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist „Christus in euch,“ der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Den verkündigen wir und vermahnem alle Menschen und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf dass wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu.“ – „Christus in euch“ – wie wichtig war dem Apostel Paulus diese Erfahrung! Es kann sehr viel von Christus und über Christus gepredigt werden, ohne diese tiefe Erfahrung zu berühren. Das Erdenleben des Herrn Jesu war in der Tat ein Idealeben, noch heute bewundert von solchen, die nichts anderes in ihm sehen als den Mann von Galiläa. Er stand inmitten seiner Feinde und sagte: „Wer kann mich einer Sünde zeihen!“ Ja, wer konnte es wagen, diesen Mann zu beschuldigen, der so weit über ihnen stand! Wenn seine Gegner auch nur den geringsten Anhaltspunkt dazu gehabt hätten, wie gern hätten sie ihn an den Pranger gestellt; sandten sie doch oft genug Laurer aus, um ihn irgendwie in seiner Rede zu fangen, damit sie der Öffentlichkeit beweisen konnten, dass er ein Betrüger war und nicht das wofür er sich ausgab. Bewunderungswert war sein Leben, aber ebenso bewunderungswert auch sein Leiden und Sterben. Selbst der heidnische Landpfleger musste, überzeugt von der Unschuld des verklagten Herrn voll Bewunderung ausrufen: „Se-

het, welch ein Mensch!“ Dass er inmitten seiner Marter und Qual noch für seine Feinde beten konnte, übersteigt alles menschliche Denken. Und wer kann gleichgültig und ohne Begeisterung an dem siegreichen Todesüberwinder vorübergehen, dessen herrliche Auferstehung das gewaltige Erlösungswerk krönte! Selbstverständlich ist es auch für jedes Kind Gottes, im Glauben aufzuschauen gen Himmel und ihn als den ewigen Gott zur Rechten des Vaters sitzen zu sehen, wo er Fürbitte für uns einlegt. Verstand es Petrus nicht auch so, als er sagte: „ . . . welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren und sind ihm untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte“ (1. Petr. 3, 22). Paulus schreibt an die Epheser, Kapitel 1, 15 – 23, er bete für sie, dass Gott ihnen den Geist der Weisheit und der Offenbarung zur Erkenntnis Gottes schenken und ihnen erleuchtete Augen des Verständnisses geben möge, dass sie die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns erkennen, nämlich der Kraft, die er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckte, und vermittels welcher er auch uns vom Tod zum Leben gebracht hat. Er betet weiter, dass sie die Erhöhung Christi erkennen möchten über alle Fürstentümer und Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt sondern auch in der zukünftigen. Trotzdem aber die Apostel keineswegs an diesen gewaltigen Tatsachen vorübergingen, bildete doch die Auferstehung des Herrn gewissermaßen die Grundlage ihres Bekenntnisses, so war ihnen etwas anderes noch viel wichtiger und gewaltiger, nämlich dass dieser Jesus auch in den Herzen seiner so teuer erkauften Jünger und Jüngerinnen wohnen möchte.

Im vorigen Aufsatz wurde bereits darauf hingewiesen, dass der Heilige Geist, als bleibender Tröster in uns wohnend, die besondere Aufgabe hat, uns Jesus wirklicher zu machen. Und dieses meint auch der Apostel, wenn er die anfangs angeführten Verse an die Kolosser schreibt. Wohlgermerkt, es handelt sich nicht so sehr darum, einen Charakter zu formen, was immerhin geschieht, sondern vielmehr darum, dass eine Person in uns leben will. Ist Christus in unserem Herzen, so bringt uns diese Erfahrung weit über das Anfangsstadium unserer Bekehrung hinweg. Hier fängt das wahre Christus-Leben an. Der Herr will in uns wohnen und wandeln, will durch uns wirken, will uns alles in allem sein. Dieser Gedanke des in uns wohnenden Christus kommt in den Lehren Christi sehr stark zum Ausdruck, was wir bereits in den Abschiedsreden des Herrn feststellen konnten. Hieraus verweise ich noch besonders auf Johannes 17, 23: „Ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest.“ Die Worte, „auf dass sie vollkommen seien in eins“, zeigen besonders, wie wichtig es ist, dass Christus in uns wohnt. Warum ist soviel Trennung, so viel Sich-nicht-verstehen-wollen und -können unter den Christen? Ist es nicht

darum, weil diese Tatsache „Christus in euch“ so wenig Beachtung findet, zu wenig verkündigt wird, und infolgedessen auch zu wenige Kinder Gottes zu dieser Erfahrung kommen?

In unserem Eingangstext spricht Paulus von dem Geheimnis, das verborgen war und nun offenbart ist. Ja, es war ein Geheimnis bis zu dem Pfingsttag, als die Fülle des Geistes sich in einer wunderbaren Weise offenbarte. Und doch war es ohne Zweifel der Vorsatz Gottes und lag von Anbeginn in seinem göttlichen Plan. Wollte Gott nicht von Anfang an bei dem Menschen, der Krone der Schöpfung, wohnen? Ganz gewiss. Die Sünde des Menschen durchkreuzte für eine Zeitlang dieses göttliche Vorhaben; darum blieb alles ein Geheimnis, bis der große Erlösungsplan zur Ausführung gelangte und das dem Menschen zurückgebracht wurde, was ursprünglich für ihn vorgesehen war, nämlich die Innewohnung Gottes. Paulus, der diesen Gedankengang besonders hervorhebt, schreibt im Galaterbrief, Kapitel 2, 20 folgende bedeutende Worte: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Beachten wir recht die Worte: „Christus lebt in mir.“ Hier liegt die Bestimmung und Zweckmäßigkeit unseres Lebens in dieser Welt. Denselben Gedanken bringt Paulus in 1. Korinther 6, 17 zum Ausdruck: „Wer aber dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm.“ Wir erkennen aus diesen Schriftworten, dass Heiligkeit nicht ein stufenweises Wachstum sondern die Vereinigung mit dem Herrn selbst ist. In der Wiedergeburt anfangend, wird sie vervollkommenet durch den Heiligen Geist und dessen Fülle. Wenn der Herr Jesus sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, so meint er damit, dass das Leben und die Kraft, die in ihm, dem Weinstock, ist, auch jede Rebe erfüllt und sich nach außen hin durch die Früchte des Gei-

stes kundgibt. Fängt dieses Fruchtbringen bereits bei der Bekehrung an, so bewirkt die Fülle des Geistes das „mehr Frucht“ und das „viel Frucht“ bringen (Joh. 14, 2 und 8). Christus will in uns wohnen und uns auf die höchsten Stufen seiner Gnade und Herrlichkeit führen.

In diesem Zusammenhang wollen wir noch betrachten, was uns Jesus alles sein will, wenn der Heilige Geist durch seine Fülle uns ihn, den Herrn, wirklicher macht. Er will unser Friede sein. Wenn er sagt: „Den Frieden lasse euch, meinen Frieden gebe ich euch“, so ist hiermit eine herrliche und tiefe Wahrheit ausgedrückt. Der Prophet beschreibt diesen Frieden in Jesaja 48, 18: „O dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.“ Wie stark und mächtig ist ein Wasserstrom! Majestätisch fließt er dahin, alle Hindernisse mit sich hinwegreibend, und trägt die schwersten Lasten. Wie notwendig ist es doch, dass ein jedes Kind Gottes die Fülle dieses Friedens besitzt und darin lebt und wandelt! Inmitten aller Unruhe der Zeit und allen Stürmen des Lebens, ist es wahrlich ein kostbares Gut. Ja, es ist ein Friede, „der höher ist denn alle Vernunft“ oder wie es in einer anderen Übersetzung heißt, „der allen Verstand übersteigt.“

Der Herr Jesus will aber auch unsere Freude sein. Er sagte einmal zu seinen Jüngern: „... auf dass meine Freude in euch bleibe“ (Joh. 15, 11). Wie freut sich der Herr über die, die ihm dienen und seinen Willen tun! Wir lesen im Propheten Zephanja, Kapitel 3, 17: „Denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland; er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein und vergeben und wird über dir mit Schall fröhlich sein.“ Wenn der Herr sich so über sein Volk freut und diese göttliche Freude diejenigen erfüllt, die Jesus in sich wohnend haben durch den Heiligen Geist, was muss das für eine Freude sein! Wohl mag sie nicht im-

mer so zum Ausdruck kommen, wenn es gilt, besondere Schwierigkeiten zu überwinden; es mag aber auch sein, dass diese Freude in Zeiten großer Bedrängnis vom Feind sich als sehr mächtig erweist. Es wird immer darauf ankommen, wie nahe unsere Stellung zum Herrn ist und wie wir es verstehen, die Gnade in Anspruch zu nehmen, die er uns zu solchen Zeiten in besonderer Weise gewähren will. Es hat Gottesmänner gegeben, deren ganzes Leben ein Ausdruck übersprudelnder Freude war, wie zum Beispiel das des gesegneten englischen Gottesmannes Billy Bray. Niemand aber braucht entmutigt zu sein, wenn er nicht dasselbe von sich sagen kann. Bleibe geborgen im Herrn, warte auf ihn, lasse ihn seinen Weg mit dir haben, so wirst auch du mancherlei Erfahrungen mit deinem Herrn machen, der in dir wohnt. Ich kann mir kaum vorstellen, dass die Gefühle des Paulus und Silas, als sie in das Gefängnis zu Philippi eingeliefert und dort schwer misshandelt wurden, zunächst so übersprudelnd fröhlich waren. Sie gaben aber der Versuchung des Teufels zur Traurigkeit und zum Klagen keinen Raum. Der Heilige Geist, in dessen Fülle sie lebten, half ihnen über ihre Lage hinweg, und siehe da, wahrscheinlich ganz entgegengesetzt ihren menschlichen Gefühlen fingen sie an, Gott zu loben und zu preisen. Musste Gott sich da nicht über diese beiden treuen Jünger in besonderer Weise freuen? Hier wurde es gewiss wahr, was wir in Zephanja gelesen haben: „Er wird über dir mit Schall fröhlich sein.“ Gott beantwortete ihre Lobpreisungen durch die Erschütterungen der Gefängnismauern und durch das Lösen der Banden aller Gefangenen, sowie auch durch die Errettung des Kerkermeisters.

In Apostelgeschichte 13, 52 lesen wir: „Die Jünger aber wurden voll Freude und Heiligen Geistes.“ Lasst uns ihre Lage ein wenig betrachten. Paulus und Barnabas waren nach Antiochien in Pisidien gekommen, um ihnen das Wort Gottes zu bringen. Eine große

Verfolgung brach aus, bei welcher die beiden mutigen Bekenner des Herrn zu den Grenzen der Stadt hinausgestoßen wurden. Anstatt dass nun eine große Traurigkeit über die zurückgebliebenen Kinder Gottes kam, weil sie ihre treuen Hirten und Lehrer verloren hatten, so waren sie doch voller Freude. Woher kam das? Weil sie voll des Heiligen Geistes waren. – Betrachten wir ferner die Märtyrer, die ihr Leben um Jesu willen dahingaben. In grausamer Weise wurde ihr Körper zugrunde gerichtet. Warum konnten sie in ihrer größten Not noch singen? Warum empfanden sie die grässlichsten Qualen nicht im vollen Maß? Es gibt darauf nur eine Antwort, nämlich diese: Sie waren voller Freude durch den Heiligen Geist. Können wir nun verstehen, dass Jesus mitten in seinen Leiden noch trösten konnte? Wie groß und wichtig wird mir doch gerade jetzt das Wort des Apostels Paulus, das ich zu Anfang anführte: „Christus in euch“! Verharre im Nachdenken über die Bedeutung dieser Tatsache, bis sie dir so wichtig geworden ist, dass du alles daransetzest, um in ihren Besitz zu gelangen.

Der Herr will auch unser Glaube sein. Gewiss meint der Apostel dieses, wenn er in Galater 2, 20 sagt: „Was ich nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes.“ Hier besteht nicht der Versuch zu glauben, sondern es ist das innerste Wesen und Bedürfnis zu glauben. Wenn der Apostel Paulus in Römer 5 sagt, dass „die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz“, so verstehen wir, dass diese Liebe nicht von uns ist, sondern es ist seine Liebe; somit ist die Liebe Christi unsere Liebe. Ist uns Christus gemacht zur Weisheit, so bedeutet dies, dass er uns neue Begriffe und Einblicke geben will. Wir bekommen seine Anschauungen über Dinge, die wir tun oder nicht tun sollen; aber es wird doch immer in Übereinstimmung sein mit den uns verliehenen Fähigkeiten, so dass die Gedanken unsere eigenen zu sein scheinen. Wohl können wir manchmal irren,

weil wir menschlich begrenzte Wesen sind, aber wir können hinschreiten zur Vervollkommnung, sodass wir imstande sind, die göttliche Leitung immer besser zu verstehen.

Dass der Herr unsere Kraft sein will, habe ich bereits mehrfach betont. Dazu möchte ich noch den letzten Vers des Kolosserbriefes anführen, wo Paulus sagt, „ . . . der in mir kräftig wirkt.“ Kind Gottes, denke daran, es soll niemals deine Kraft sein, sondern die Kraft, die durch die Fülle des Geistes

durch dich wirken will, und die dich befähigt, für Gott zu arbeiten, damit sein Reich nach seinem Willen gebaut werden kann. Noch vieles könnte genannt werden, was der Herr uns sein will: Unser Gebet, unsere Danksagung, unsere Geduld, damit sein Leben sich durch uns überall offenbaren kann. All dieses kann aber nur geschehen, wenn der Heilige Geist in uns wohnt und alles in uns gestaltet. Wie sehr sollten wir daher das Bedürfnis nach seiner Fülle empfinden!

Fortsetzung folgt

„Zions Wahrheitslieder“

Der Gesang hat in der Reformationsbewegung der Gemeinde Gottes eine wichtige Rolle gespielt. Wenn die Prediger der Pionierzeit mit einigen Sängern in eine Ortschaft kamen, haben sie erst durch ihre Lieder die Botschaft den Menschen ins Herz gesungen. Gott hatte einigen dieser Pioniere die Gabe gegeben, die neuentdeckten Wahrheiten aus dem Worte Gottes und ihre eigenen Erfahrungen in Liedern auszudrücken. So bekam seine Gemeinde einen großen Schatz an geistlichen, lieblichen Liedern.

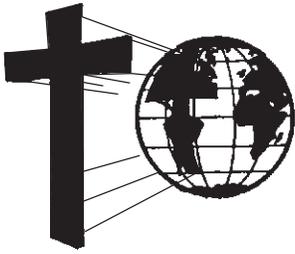
Diese Lieder werden bis heute immer wieder gerne gesungen, und der Herr der Gemeinde hat durch diese Lieder an die Herzen verschiedener Menschen arbeiten können. Sie sind so wichtig, weil sie die Erkenntnis über die Gemeinde, über Erlösung und ein heiliges Leben verkündigen, die eine lange Zeit unbekannt waren.

Dieses Liederbuch „Zions Wahrheitslieder“ empfehlen wir unseren Lesern herzlich für den persönlichen Gebrauch aber auch als ein Geschenk für Verwandte und Freunde. Sehr empfehlenswert ist es auch für die junge Generation. Sie wird so mit den herrlichen Wahrheiten der Heiligen Schrift vertraut und bekommt einen Schatz und eine Hilfe fürs ganze Leben. Möge der Segen des Herrn durch die „Zions Wahrheitslieder“ reichlich in die Herzen fließen!

Das Liederbuch ist für
US \$ 16.00, plus Porto
erhältlich durch:

Christian Unity Press
P. O. Box 527
York, NE 68467
U.S.A.





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Reformatatorische Wirksamkeit

2. Könige 18, 3 – 7a

Eine solche Wirksamkeit ist in unserem heutigen Bibelwort deutlich vorgestellt. „Reformieren“ bedeutet erneuern, umformen, verbessern, eine Umbildung und Wiederbelebung zu schaffen. Zu einem solchen und oft sehr schwierigen Werk war Hiskia, der König Judas, gebraucht. Sein Name bedeutet „Der Herr ist meine Stärke“. Laut biblischen Berichten war er ein fähiger und daher auch brauchbarer Mann. Mit 25 Jahren war er den Königsthron in Juda bestiegen. Die Bibel kennzeichnet ihn als einen gottesfürchtigen Menschen, „der getan hat, was dem Herrn wohlgefiel.“ Sehr eindrucksvoll klingt sein Zeugnis: „Er vertraute dem Herrn, dem Gott Israels, dass nach ihm seinesgleichen nicht war unter allen Königen Juda’s noch vor ihm gewesen. Er hing dem Herrn an und wich nicht von ihm ab und hielt seine Gebote . . . Und der Herr war mit ihm; und wo er auszog, handelte er klüglich.“ Das war gewiss die Ursache und zugleich auch das Geheimnis seiner erfolgreichen, reformatatorischen Wirksamkeit.

Seine Herrschaft begann mit der Reinigung des Tempels, der Wiederherstellung der gottesdienstlichen Ordnung und der Wiedereinsetzung des lange ausgebliebenen Passah- oder Festopfers. Er ordnete den Dienst der Priester, er ließ alle heidnischen Altäre niederbrechen und zerstörte die Sonnensäulen, die Götzenbilder und andere ausgewählte, heidnische Heiligtümer im Land. Auch in Zeiten der Bedrängnis und der feindlichen Einfälle nahm Hiskia eine feste Haltung des Gottvertrauens ein. Bei einer todesernsten Erkran-

kung betete er unter Tränen zu seinem Gott und sprach: „Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe getan, was dir gefallen hat“ (Jes. 38, 3). Er fand Erhörung, denn wir lesen: „Da geschah das Wort des Herrn durch Jesaja und sprach: Gehe hin und sage Hiskia: Ich habe dein Gebet erhört und habe deine Tränen gesehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen und will dich samt dieser Stadt erretten von der Hand des Königs von Assyrien.“ Und Hiskia erwiderte: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass ich nicht verdürbe . . .“ – Diese und andere Erfahrungen zeigen es deutlich, dass der Herr wirklich mit ihm war und ihm in seiner reformatatorischen Wirksamkeit ein gutes Gelingen und große Erfolge schenkte.

Reformen dieser Art waren in der Geschichte des Volkes Gottes immer wieder notwendig. Zu diesem Zweck waren auch die entsprechenden Werkzeuge gebraucht. Zu ihnen zählte z. B. auch der junge Samuel, den Gott sich dafür zubereitete. Wörtlich heißt es: „Aber der Knabe Samuel nahm immer mehr zu und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen.“ Diese Zubereitung ging so lange, bis schließlich „ganz Israel erkannte, dass er ein treuer Prophet des Herrn war“ (1. Sam. 3, 20). Als junger Mensch sah er sich mitten in einen entsetzlich tiefen, geistlichen Zerfall hineingestellt. „Und Samuel fing an zu predigen dem ganzen Israel“, so lesen wir. Er wirkte im Se-

gen Gottes und hatte seinem Volk und dem Land seiner Väter große und beste, rettende Dienste erwiesen und sprach: „Das lasse der Herr ferne von mir sein . . . , dass ich sollte ablassen für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg.“ Seine Verantwortung und seine Überzeugung ließen es nicht anders zu.

In der Reihe dieser Männer stand auch der junge Josia. Von ihm ist berichtet: „Er fegte alle Wahrsager, Zeichendeuter, Götzenbilder und alle Greuel aus dem Lande und richtete die Gebote und Worte des Gesetzes wieder auf. Er hatte sich diesem Werk mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen Kräften hingegeben. Seine reformatatorische Wirksamkeit diente – wie in jedem andern Fall – der entschiedenen Gegenwirkung gegen die innere Verwirrung und Verwüstung, gegen dem sichtbaren, geistlichen Abfall und dem darauf folgenden Chaos des inneren Verderbens.

In diesem Sinn denken wir natürlich auch an die Reformation des 16. Jahrhunderts. Auch sie war höchst notwendig geworden. Sie war aus Gottes Erbarmen gekommen und war die Antwort auf das Suchen und Fragen der Menschen nach Gott. Luther erklärte sie als „ein Vermächtnis an die ganze Christenheit auf Erden.“ Sie diente dem Zweck des überaus notwendigen LICHTS in der Dunkelheit und gab den Menschen (und vorwiegend dem deutschen Volk) wieder eine innere Ausrichtung und eine bibelfestere Grundlage des Glaubens. Die Kosten dieses Werkes waren hoch; aber ebenso auch die

Gewinne! Es war ein Werk von Gott gewollt und gesteuert, und es ruhte ein sichtbarer Segen darauf. In Anbetracht der hohen Kosten sind wir allen zu Dank verpflichtet, die ihre Kraft, ihre Fähigkeiten und selbst ihr Leben für dieses so wertvolle Werk eingesetzt haben.

Auch die Reformation um die Zeit von 1880 soll hier nicht unerwähnt bleiben. Sie diente dem Zweck, den Menschen die ganze und vollkommene Wahrheit des Evangeliums zu offenbaren. Hierbei ging es im Wesentlichen um das Licht über das gottgewollte hei-

lige Leben, über die Erfahrung der Heiligung und über die eine biblische Gemeinde. Der Herr erweckte sich Diener die er mit dieser tieferen, biblischen Erkenntnis segnen konnte, und die die volle neutestamentliche Wahrheit getreu und entschieden verkündigten. Viele Menschen nahmen diese Botschaft freudig und dankbar an und drangen sie gegewiss zum vollen, biblischen Licht hindurch. Das war das Resultat dieser reformatorischen Wirksamkeit.

Wir haben nun deutlich bewiesen, dass reformatorisches Wirken immer

wieder notwendig war und seine gesegneten Folgen hatte. Und nun bleibt die Frage, ob auch wir den Mut besitzen, reformatorisch auf andere einzuwirken. Wir wissen und sehen es, dass sich in unserer Zeit eine besorgnisvolle, innere Verflachung ausbreitet. Wollen wir uns dieser Entwicklung einfach anpassen, oder wollen wir ihr bewusst entgegenwirken? Wir wollen unsere Verantwortung erkennen und Gott um Gnade, Mut und Weisheit zu einer wieder notwendig gewordenen reformatorischen Wirksamkeit bitten. EP

www.internet.

Vor 20 Jahren noch unbekannt ist das Internet heute in vielen Bereichen zum Alltag geworden. Es bietet eine unüberschaubare Fülle von Informationen. Unkompliziert und schnell können Fragen beantwortet, Briefe verschickt und viele Dinge weltweit gekauft werden. Wie sollten sich Kinder Gottes gegenüber diesem Medium verhalten? Müssen wir es grundsätzlich und kategorisch ablehnen? Ist der Zugang zum Internet dem Gebrauch des Fernsehens gleichzusetzen?

Ich möchte das Internet mit einem großen, modernen Einkaufszentrum mit vielen Geschäften vergleichen. Hier wird nahezu alles angeboten, was zum täglichen Leben erforderlich ist. Auch Bücher und Bilder, Zeitungen und Zeitschriften. Dort kann es eine große Bibliothek geben. Dort wird ein reichhaltiges, lautes Angebot für alle Lüste des gefallen Menschen zu finden sein: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Wie verhalten wir uns, wenn wir uns allein in einem solchen Einkaufszentrum aufhalten?

Trotz vieler Vorteile und zum Teil auch Notwendigkeiten ist das Internet doch ein Land größter Gefahren. Es ist ein typisches Produkt unserer Zeit, eine

Spielwiese des Zeitgeistes. Schnell und unmittelbar gelangt der Mensch zu gesuchten Informationen – und zur Sünde. Der Zugang geschieht im Verborgenen, im Arbeitszimmer, im Wohnzimmer – und leider auch oft im Kinderzimmer. Die Sünde geschieht im geheimen, vor der Welt und den Angehörigen verborgenen Platz: im Herzen. Wehe dem, der sich vom Teufel zu einer Reise einladen lässt, seine Neugier reizen und sich immer tiefer in Verbotenes verstricken lässt.

Auch wenn wir uns bewahren, vor der Sünde und ihren Angeboten fliehen, können wir dennoch etwas im Internet verlieren: die kostbare Zeit. Paulus ermahnt die Geschwister: „Kaufet den einzelnen Augenblick in seiner ganzen Tiefe aus, denn die Tage, die wir durchleben, sind böse!“ (Eph. 5, 16 Pfäfflin Übers.). – „Kaufet die Zeit aus!“ (Kol. 4, 5).

Wenn wir einmal über jedes unnütze Wort Rechenschaft ablegen müssen (Matth. 12, 36), wird der ewige Richter uns auch über die Ausnützung der Zeit beurteilen. Welche Antwort wollen wir ihm dann zu den Stunden geben, die wir im Internet gesurft haben? Aber zur Andacht und zum Gebet fan-

den wir keine Zeit. Bedenke das Wort in Markus 9, 43 – 48!

Liebe Eltern, habt ihr euren Kindern einen reichhaltigen Giftschränk mit freiem Zugang zu tödlichen Substanzen in das Kinderzimmer gestellt? Ihr seid um das leibliche Wohl eures Sohnes und der Tochter sehr besorgt, aber wie steht es um ihre Seele? Haben die Kinder vielleicht, dem Zeitgeist folgend, auch einen Computer mit Internet-Anschluss im Kinderzimmer? Oder haben sie an anderem Ort jederzeit freien, unbeaufsichtigten Zugang, zum Internet? Wenn ihr auch nicht bei ihnen seid, der Teufel ist da und wird ihre Seelen nicht verschonen. Sein Ziel ist es, die Unschuld zu rauben und die Seele zu beflecken, Menschen zu Sklaven der Sünde zu machen. Und hier wird ihm dazu ein bequemer Weg geebnet. Lasst eure Kinder und Jugendlichen niemals unkontrolliert und unbeaufsichtigt dieses gefährliche Gebiet betreten. Gott wird sie einst von unserer Hand fordern.

„Sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (1. Petr. 1, 15 und 16). H. V.



Jugendecke

Was ist Ehe nach Gottes Willen?

Rechte Ehe nach Gottes Willen ist tiefste Gemeinschaft der Eheleute untereinander. Ehe ist die innigste Lebensgemeinschaft, die es zwischen Menschen überhaupt gibt. Darum umfasst sie den ganzen Menschen. Wie der Mensch geschaffen ist nach Leib, Seele und Geist, so ist auch die rechte Ehe eine dreifache Gemeinschaft: Eine leibliche, eine seelische und eine geistige Gemeinschaft.

Rechte Ehe ist leibliche Gemeinschaft

„Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie, einen Mann und ein Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde . . . Und Gott sah an alles, und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mos. 1, 27. 28. 31). „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und sie werden sein ein Fleisch“ (1. Mos. 2, 24).

Wird eine Ehe vor Gott geführt, so herrscht in der leiblichen Gemeinschaft nicht der Trieb, der fordert und gar zu leicht den anderen überfordert, sondern die Liebe, die schenkt und froh macht und die darum um des andern willen auch verzichten kann.

Rechte Ehe ist seelische Gemeinschaft

Die Funktionen der Seele sind Denken, Fühlen und Wollen. Wenn darin zwischen den Eheleuten gar zu große Unterschiede bestehen, wird die Ehe

dadurch belastet sein. Es wird schwierig sein, wenn die Welten, in denen zwei Menschen leben, gar zu verschiedenen sind. Das Denken eines Hochschullehrers ist anders als das Denken einer einfachen Fabrikarbeiterin.

Die Gedanken eines einfachen Landmannes bewegen sich um andere Dinge als die Gedanken einer Ärztin oder Juristin. Wenn so grundverschiedene Menschen eine Ehe miteinander eingehen, dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie in der Ehe bald einsam werden. Die Alten wussten wohl, was sie sagten, wenn sie rieten: „Heirate in deinem Stande.“ Auch das Fühlen und wollen der Eheleute muss aufeinander abgestimmt sein, wenn die Ehe nicht zur Enttäuschung werden soll. Gefühlsrohheit des Mannes hat schon mancher Frau große innere Not bereitet. Die seelische Gemeinschaft der Ehe darf nicht gering gewertet werden. Die wichtigste von allen aber ist die geistige Gemeinschaft.

Ehe ist geistige Gemeinschaft

Der gemeinsame Glaubensgrund ist die wichtigste Voraussetzung für eine rechte Ehe. Alle äußere Zuneigung in der Ehe kann schnell zur Abneigung werden. Alles Empfinden füreinander kann sehr bald zu einem Empfinden gegeneinander, ja zum Ekel und Abscheu voreinander werden, wenn die Gemeinschaft der Ehe nicht begründet ist in einer religiösen Gemeinschaft vor Gott. Wenn Christus der Herr im Leben des Mannes und im Leben der Frau ist, wenn Christus der Herr der Ehe ist, wenn nach seinem Gebot gefragt, nach

seinem Willen gelebt wird, dann ist die rechte Grundlage einer Ehe gegeben. Hier erst erreicht alle menschliche Gemeinschaft ihre wahre Tiefe. Hier findet sie ihre Echtheit. Wo Mann und Frau in demselben Glauben, in derselben Liebe und in derselben Hoffnung verbunden sind, wo sie gemeinsam beten, gemeinsam Gottes Wort hören und lesen und gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen können, da ist ihre Ehe eine Ehe vor Gott. Sie leben täglich aus der Gnade Gottes und können sich darum auch täglich gegenseitig von Herzen ihre Fehler vergeben und tun das um Christi willen. Es ist unmöglich, dass Eheleute, die sich am Tage durch irgendwelche Vorkommnisse missverstanden und erzürnt haben, am Abend zusammen beten können, ohne sich vorher auszusprechen und gegenseitig zu vergeben. Wie reich sind Ehegatten, die nicht nur miteinander, sondern auch füreinander beten und ihre Anliegen allein und gemeinsam vor Gott bringen!

Bitter rächt sich in der Ehe, wenn man bei der Wahl des Ehegatten auf die gemeinsame Glaubensgrundlage keinen Wert legte. Die Mahnung des Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth gilt ganz gewiss auch für die Ehe: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen; denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis, wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für einen Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“ (2. Kor. 6, 14 und 15). Viele junge Menschen haben es in der Ehe sehr bereut,

dass sie in diesem Punkt Gott ungehorsam waren.

Eine junge Frau erzählte mir, dass sie als junges Mädchen in treuer Christusbefolgung stand. Dann lernte sie einen Mann kennen, der kein Christ war, ihr aber sagte: „Ich habe nichts dagegen, wenn du zu deinen Gottesdiensten und Bibelstunden gehst, du hast vollkommene Freiheit in allem.“ Sie glaubte seinem Wort und hoffte wohl auch, ihn in der Ehe für Christus zu gewinnen. Aber sie wurde sehr ent-

Wo Mann und Frau in demselben Glauben, in derselben Liebe und in derselben Hoffnung verbunden sind, wo sie gemeinsam beten, gemeinsam Gottes Wort hören und lesen und gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen können, da ist ihre Ehe eine Ehe vor Gott.

täuscht. Schon am Tage nach der Hochzeit ergab sich eine Schwierigkeit. Wer sollte das Tischgebet sprechen? Zu Hause hatte es der Vater getan. Das war für sie selbstverständlich. Ihr Mann dachte gar nicht daran. So tat sie es. Dem Manne passte das auch nicht. Schon am nächsten Tag sagte er: „Wenn du schon unbedingt beten musst, dann tue es wenigstens still für dich. Mich stört das laute Beten.“ Bald passte es ihm auch nicht mehr, dass sie leise betete. Der Besuch der Gottesdienste und Bibelstunden der Gemeinde gefielen ihm gar nicht. Immer hatte er für diese Zeit etwas anderes vor. Die innere Not der jungen Frau wurde immer größer. Sie kam seltener unter Gottes Wort. Ihr Glaubensleben wurde müde. Ihre Gebetsfreudigkeit ließ nach. Die innere Widerstandskraft erlahmte. Sie wurde einsam und unglücklich.

Ähnliche Klagen habe ich oft von Männern und Frauen gehört, die kei-

nen Wert auf die gemeinsame Glaubensgrundlage in der Ehe gelegt hatten. Auch konfessionelle Verschiedenheit in der Ehe ist nicht ratsam, denn sie bringt in der Erziehung der Kinder große Not mit sich. Ein Teil wird immer, wenn er seinem Glauben treu ist, leiden müssen und unglücklich werden. Wer um seiner Ehe willen seinem Glauben untreu wird, stellt seinen Ehepartner über Gott. Das muss sich rächen. Rechte Ehe vor Gott muss tiefste Gemeinschaft der Ehegatten untereinander sein, und zwar nach Leib, Seele und Geist.

Rechte Ehe vor Gott ist frohes Wandern der Ehegatten miteinander

Wenn Menschen in der Ehe so nach Gottes Willen zusammengehören, werden sie alles gemeinsam erleben. Die Frau wird Anteil nehmen an der Arbeit des Mannes. Sie wird Interesse zeigen für seine Aufgaben, Nöte und Sorgen. Der Mann wird Zeit und Verständnis haben für die Anliegen der Frau.

Ein frohes Wandern miteinander wird die Ehe dann sein, wenn alles geteilt wird: Freude und Leid. Wieviel gemeinsame Freude erleben Eheleute an ihren Kindern. Wie schließt dieses Glück noch fester zusammen. Das gilt aber in besonderem Maße auch von dem Leid, das gemeinsam getragen wird. Wer es erlebt hat, wie schwer es ist, ein liebes Kind wieder hergeben zu müssen, der weiß um die Not der Elternherzen in solcher Zeit. Es kann aber auch ein totes Kind den Eltern zum Segen werden und ihre Herzen in dem gemeinsamen Leid noch fester verbinden und sie hinlenken zur Ewigkeit Gottes.

Rechte Ehe nach Gottes Willen ist herzliches Sorgen der Eheleute füreinander. Hier ist nicht gemeint das Sorgen für die äußeren Dinge des Lebens, für Nahrung, Kleidung und Wohnung. Das sollte wohl selbstverständlich sein, ist es freilich auch nicht immer. Es gibt Ehen, wo die Selbstsucht eines Menschen so groß ist, dass er kein Auge hat für die bittere Not, in der der andere Mensch lebt. Aber solche Ehen sind

unnatürlich und an der Wurzel krank. Das rechte Sorgen füreinander in der Ehe wird bei christlichen Eheleuten ein Sorgen für die inneren Dinge und für die innersten Anliegen des Ehegatten sein, dass einer den andern in den Himmel bringe, dass einer der Seelsorger des anderen ist.

Schlicht und fein war das Zeugnis einer jungen Frau, deren Mann in Russland vermisst ist. Sie sagte: „Mein Mann ist mir immer mehr gewesen als nur ein Mann. Durch ihn bin ich im Glauben vorangekommen. Durch ihn bin ich froher geworden. Durch ihn habe ich gelernt, dem Vater im Himmel fester zu vertrauen. Durch ihn kam ich zum rechten Beten. Durch ihn ist mir die Bibel lieb geworden. Durch ihn bin ich zu Christus gekommen und reich gesegnet worden.“ Solche Ehe ist wahrhaftig eine Ehe vor Gott und nach seinem Willen.

Rechte Ehe nach Gottes Willen ist wirkliches Vertrauen der Eheleute zueinander. Jede Gemeinschaft auf Erden lebt vom Vertrauen. Das gilt vor allem von der Gemeinschaft der Ehe. Ist dieses Vertrauen durch unbedingte Offenheit und Ehrlichkeit zueinander geschenkt, dann kann es auch nicht durch andere Menschen erschüttert, durch Klatsch und übles Verleumden zerstört werden. Vertrauen ehrt und macht sehr glücklich.

Das Ziel einer Ehe nach Gottes Willen ist und bleibt die Ehre Gottes. „Ihr

Ein frohes Wandern miteinander wird die Ehe dann sein, wenn alles geteilt wird: Freude und Leid.

esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre“ (1. Kor. 10, 31). Wird eine Ehe so gelebt, dann wird sie zur Verkündigung der Herrlichkeit Gottes, seiner Gnade und Wahrheit. Dann ist sie ein Stück Paradies auf Erden. Es geht dann gar nicht mehr um die glückliche Ehe, sondern um die gehorsame Ehe.

Der Name der Gemeinde

Der Prophet Jesaja wird gewöhnlich als der Evangelist des Alten Testaments bezeichnet. Außer David gibt es wohl kaum einen alttestamentlichen Seher, der uns wie Jesaja einen so prophetischen klaren Abriss von den Geschehnissen im christlichen Zeitalter gegeben hat. Im Blick auf den Namen der christlichen Gemeinde sagt er: „Die Heiden sehen deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit; und du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird“ (Jes. 62, 2). Und an einer anderen Stelle spricht er: „Der Herr wird dich (die jüdische Nation) töten und seine Knechte mit einem anderen Namen nennen“ (65, 15). Damit wollte der Prophet sagen, dass das jüdische Volk seinen Messias verwerfen und die Tore des Reiches Gottes den Heiden geöffnet würden. Dann würde eine völlige neue Ordnung, ein neuer Bund, beginnen. Das Volk Gottes (die Gemeinde) würde einen „neuen Namen“ erhalten durch „des Herrn Mund“.

Die Erfüllung dieser Weissagung zeigte sich, als der Herr Jesus in seinem Gebet zum Vater sprach: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast“ (Joh. 17, 6). „Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen“ (V. 12). Im Gegensatz zu der Behauptung törichter Menschen, ein Name sei völlig belanglos, hat der Herr der Benennung seiner Gemeinde eine solche Bedeutung zugemessen, dass er durch die Propheten bereits davon sprach. Von vornherein machte er alle menschlichen Namen dadurch ungültig, dass er erklärte, er werde mit seinem eigenen Mund den Namen nennen. Aus mancherlei Gründen kommt dem Na-

men der Gemeinde eine hohe Bedeutung zu. Einen Grund gibt Christus in dem oben erwähnten Gebet an, wo es heißt: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien gleichwie wir“ (V. 11). Mithin spielt auch der Name eine wichtige Rolle in der Einheit des Volkes Gottes. Nach Jesu Worten ist die Erhaltung in dem einen Namen eine Voraussetzung für die Einheit der neutestamentlichen Gemeinde.

Gewiss, andere Bezeichnungen für die Gemeinde sind nicht der Hauptgrund der entsetzlichen Zersplitterung; immerhin haben aber die verschiedenen Namen ihr Teil dazu beigetragen, die Christen nicht zusammenkommen zu lassen. Wenn die Einheitlichkeit im Namen überhaupt nicht ins Gewicht fiel, die sichtbare Einheit der Gemeinde zu vollenden – warum hat Christus dann dafür gebetet? Wir geben bereitwillig zu, dass es in den andersbenannten christlichen Gemeinschaften viele aufrichtige und wahre Gotteskinder gibt. Wenn aber der Herr seiner Gemeinde einen bestimmten Namen gegeben hat, dann müssen sie ihn auch tragen; denn die sichtbare Einheit ist nötig, „auf dass die Welt glaube.“

Die Apostel setzten sich nicht leichtfertig über das Gesetz des Herrn hinweg. Untersuchen wir einmal ihre Antwort darauf, die im Neuen Testament zu finden ist. Hinsichtlich der weltumspannenden Gemeinde heißt es dort: „Zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apg. 20, 28). „Gebet kein Ärgernis weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes“ (1. Kor. 10, 32). „Verachtet ihr die Gemeinde Gottes“ (1. Kor. 11, 22). „Dar-

um dass ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe“ (1. Kor. 15, 9). „Wie ich über die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte und sie verstörte“ (Gal. 1, 13). „So aber jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?“ (1. Tim. 3, 5). „Dass du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes“ (1. Tim. 3, 15). Und von den Ortsgemeinden des Volkes Gottes lesen wir ebenfalls: „Der wisse, dass wir solche Weise nicht haben, die Gemeinde Gottes auch nicht“ (1. Kor. 11, 16). „Also dass wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes“ (2. Thess. 1, 4). „Denn ihr seid Nachfolger geworden, liebe Brüder, der Gemeinde Gottes in Judäa in Christo Jesu“ (1. Thess. 2, 14). „Der Gemeinde Gottes zu Korinth“ (1. Kor. 1, 2; 2. Kor. 1, 1).

Häufig erscheint das Wort: „Gemeinde“, ohne die näher bestimmte Beifügung „Gottes“, weil es nur eine von Christus gegründete Gemeinde Gottes gibt und es deshalb unnötig ist, sie jedesmal bei ihrem Namen zu nennen. Damit aber niemand der göttlichen Gemeinde (sei es nun die lokale oder weltumfassende Gemeinde) eine selbsterdachte Beifügung gebe, wird sie zwölfmal „Gemeinde Gottes“ genannt. Jesu Bitte, dass die göttliche Ekklesia in des Vaters Namen erhalten bleibe, findet dadurch ihre Erfüllung.

Der von der göttlichen Weisheit auserlesene Name wird den mannigfachen Beziehungen der neutestamentlichen Gemeinde durchaus gerecht. Zunächst ist die Gemeinde im großen gesehen, die Familie Gottes. All ihre Glieder sind „Gottes Kinder“. Als solche tragen sie

begreiflicherweise den Namen ihres Vaters, nach dem die ganze Familie benannt ist. Ein anderer Name wäre eine Beleidigung Gottes, der seine Ehre keinem anderen lassen will. „Derhalten“, sagt der Apostel, „beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden“ (Eph. 3, 14 und 15). Zu bemerken ist ferner, dass der Name „Gemeinde Gottes“ Gott als den Gründer, Erbauer und Eigentümer der Gemeinde bestätigt. Zweitens steht die Gemeinde noch in einem anderen bedeutsamen Verhältnis: In dem einer Braut. Sie ist „die Braut des Lammes“. Christus ist ihr Bräutigam. Muss die himmlische Braut ihren Bräutigam nicht ehren, in dem sie seinen Namen trägt? Achtet eine Frau ihren Mann nicht dadurch, dass sie sich nach sei-

nem Namen nennt? Angenommen, eine Frau würde eines Fremden Mannes Namen annehmen – wäre sie ihrem angetrauten Mann nicht eine Schande und in den Augen der Welt eine Ehebrecherin? Im Geistlichen ist es auch so. Es gibt nur eine Gottheit. Drei zu unterscheidende Personen von einer ewigen Substanz bilden die Dreieinigkeit: Gott Vater, Gott Sohn und Gott, Heiliger Geist. Von Christus, dem Sohn, spricht die Heilige Schrift: „Gott, dein Stuhl währt von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Zepter deines Reichs ist ein richtiges Zepter.“ (Hebr. 1, 8). Ja, Christus ist Gott. Darum soll seine Braut seinen Namen tragen: „Es grüßen euch die Gemeinden Christi“ (Röm. 16, 16). Dieser Name stimmt mit dem Namen Gemeinde Gottes überein. Wenn diese Erkenntnis verbreiteter wäre, würden viele Konfessionellen Namen fallen. Darf ich

einmal fragen: „Bringt ein Name, der nicht deutlich erkennen lässt, ob eine Gemeinde von Gott, von Menschen oder vom Teufel herkommt, Gott die gleiche Ehre wie der Name, der alles ihm zuerkennt?“

Die glorreiche Gemeinde, die Jesus gegründet hat, ist ein vollkommener Organismus, der auch einen vollkommenen Namen tragen muss. Als Jesus den Grundstein des himmlischen Jerusalems auf Erden legte, gab er zu wissen, dass er den Namen des Vaters tragen solle. Durch göttliche Inspiration überlieferten uns die Apostel den Namen „Gemeinde Gottes“. In diesem einen Namen liegt die Einheit der Gemeinde beschlossen. Nein, der Name ist nicht belanglos, in den Augen Gottes wenigstens nicht.

Aus: „Die neutestamentliche Gemeinde“
H. M. Riggle

Wo finden wir das Reich Gottes?

**Jesus sprach: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder : da ist es!
Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“**

Lukas 17, 20 und 21

Heutzutage gibt es unzählige viele christliche Benennungen. Sie alle behaupten, an den Inhalt der Bibel zu glauben, bemühen sich aber, ihre eigene Gemeinschaft auf den Leuchter zu stellen. Menschen sollen nun entscheiden, welche ihnen die Seligkeit bringen wird. Ein unmögliches Unterfangen, werden die meisten von uns ausrufen. Doch wollen letzten Endes alle selig werden, was immer sie auch vorgeben, hier auf Erden zu glauben.

Ein jeder, der im Ernst die Wahrheit erkennen will, wird sich darum an die Heilige Schrift wenden müssen. Nur sie allein gibt uns die richtige Antwort.

Im obigen Bibelvers belehrte Jesus Christus das Volk über die rechte Erkenntnis zu dieser Frage: Nicht mit äußerlichem und lautem Aufwand. „Er wird

nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gasen“, sagte der Prophet Jesaja (42, 2).

Während des letzten halben Jahrhunderts haben unsere älteren Geschwister diesbezüglich ihre Erfahrungen gemacht. In der Zeit nach dem letzten Weltkrieg mit all dem Schweren, das er nach sich zog, waren die Menschen begierig nach der Wahrheit. Das wurde sehr missbraucht.

Schon in den vierziger Jahren traten sogenannte christliche Heiler auf, mit denen der Heilige Geist nichts gemein hatte. Menschen wurden durch falsche Geister in die Irre geführt, enttäuscht und oft schwer betrogen. Es gab viel lautes Geschrei und äußere Gebärde.

Dann kam eine Art von Evangeli-

sten auf, die ihre Stimmen um Ehre und Geld überlaut aus Radio und Fernseher vernehmen ließen; ein neuer Betrug.

Als nächstes wurde die Jugend in den Schulen und Universitäten für Christus begeistert und betrieb auf den Straßen, jeden ansprechend, ihre Mission. Aber keines davon führte zum erwarteten Erfolg, sondern verlief im Sand. Es erwies sich als Schaumschlägerei; äußere Gebärden mit viel Reklame. Diese Phasen vermehrten die Hoffnungslosigkeit unter den Menschen, sodass eine entmutigte Jugend begann, sich anderen Göttern und Kulturen zuzuwenden.

Schauen wir heute um uns, nehmen wir in den sogenannten christlichen Kreisen eine noch größere Verwirrung wahr und werden an Jesu Worte erin-

nert: „So alsdann jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, dass verführt werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten“ (Matth. 24, 24).

Werden nicht die verschiedenartigsten Auslegungen des Wortes Gottes an Menschen herangetragen? Ein jeder meint, er habe die Aufgabe und Verantwortung zu missionieren. Jeder will über die Bibel diskutieren, jeder hat etwas anzubieten, etwas zu verkaufen; der Preis aber besteht im Anschließen und Nachfolgen ihrer Glaubensrichtung. Wer aber achtet darauf, was Gottes Wort zu sagen hat?

Lasst uns darum diesen Gedanken betrachten. Jesus sagte den Menschen der damaligen Zeit ganz einfach: Das Reich Gottes beginnt in euren Herzen mit dem Glauben, der, einem Senfkorn gleich, wächst und zunimmt und sich zum wundervollen Glaubensleben der völlig Erlösten entfaltet, wie die Schrift sagt. Das meint derer, die den Geboten der Bibel vollen Gehorsam leisten (Joh. 3, 18). Denn nur so beweisen wir unsere Liebe zum Heiland und Erlöser der Welt (Joh. 14, 23 und 24).

Frei, ganz umsonst empfangen wir das Heil, durch die große Barmherzigkeit und Gnade unseres heiligen Gottes. Oder besaßen wir etwas, wertvoll genug, unsere Sünden zu bezahlen? Wie sich die Menschen in der Vergangenheit auch immer anstregten, ihr Gewissen zu entlasten; sie fanden keine Hilfe. Nur das Lamm Gottes besitzt die Macht, die hohe Berufung, unsere Sündenlast zu tilgen. Darum preist der Prophet Jesaja in Kapitel 55, 1 – 3 den durstigen Seelen freien Zugang zu dem Lebenswasser an.

Als der Herr Jesus seine Jünger aussandte, das Evangelium zu verkündigen, gebot er ihnen: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch“ (Matth. 10, 8). Am Ende der Heiligen Schrift aber lesen wir: „Und der Geist

und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22, 17). Durch die ganze Bibel hindurch ergeht dieser Ruf. Aber nun, am Ende der Zeit, erschallt die Werbung zum allerletzten Mal und ruft auch deiner Seele zu: Komm, stille deinen Durst, um dem Verderben zu entrinnen. Noch einmal wirst du angesprochen, ja nicht den hohen, ewigen Wert deiner Errettung zu verachten, denn aus Gnaden, ganz umsonst, darfst du kommen, um aus der Fülle zu trinken und satt zu werden (Eph. 2, 4 – 6).

Wie oft werden die Menschen aus Noahs Zeiten sich in der Ewigkeit schon Vorwürfe gemacht haben, Gottes Warnung missachtet zu haben und Noahs letztem Ruf nicht gefolgt zu sein. Wieviel mehr die Menschen der heutigen Zeit, die die Bibel persönlich lesen können. Erst wenn wir uns in unserer Ohnmacht als arme Sklaven der Sünde erkannt haben, wird uns der Lebensborn offen stehen. Wir dürfen uns satttrinken und empfangen das Reich Gottes in unserm Herzen; und mit ihm den tiefen Frieden unsers Erlösers. Das ist die Bedingung, um im Dienst unsers Herrn Jesu Christi gebräuchliche Gefäße zu werden. Der Apostel Paulus schreibt: „Ihr seid ein Brief Christi, erkannt und gelesen von allen Menschen“ (2. Kor. 3, 2 und 3). Nur aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit sind wir dieser Brief geworden; ohne eigenen Verdienst. Unser alltägliches Leben zeugt nun von der Umwandlungsmacht des Blutes Jesu und bezeugt immer wieder aufs neue unsere Gotteskindschaft.

Zu unserem zeugen, bekennen und missionieren unter den Menschen inspiriert uns der gute Heilige Geist, der uns führt und leitet. Das werden Menschen sehen und erleben zu ihrer eigenen Seligkeit und zum Ruhm unsers Erlösers. Die Herrlichkeit dieses Wirkens beschreibt Paulus den Korinthern. Er spricht von dem „Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Kor. 4, 5 – 7).

So will der Herr uns alle gebrauchen in diesem Leben, auch dich, liebes Menschenkind, darum eile, komm und stille deiner lieben Seele Durst; der Herr wird dich reichlich segnen. Ohne diese Erfahrung aber ist aller Menschen Anstrengung und Bemühen eitel Haschen nach Wind. Es ist, wenn sie es sich auch nicht eingestehen wollen, nur ein Trachten nach eigenem Erfolg, nach eigener Macht und Ehre; ein Trachten nach Ansehen und Quantität, anstatt nach Tiefe und Qualität. In einem Gott gebräuchlichen Leben aber geht es immer um die göttliche Tiefe seines Wortes. Alles Ansehen und alle Ehre jedoch gehören unserm Meister und König Jesus Christus.

Nimm es wahr, liebe Seele, nicht durch unsere eigene Anstrengung, sondern allein durch Gottes Gnade kehrt das Reich Gottes in unsere Herzen ein, um sich, dem Senfkorn gleich, auszubreiten und die ganze Welt einzunehmen.

R. Henschel

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Die Bibel – Gottes Wort

F. Bettex

2. Fortsetzung

Was halten wir von der Bibel? – Wir sagen von ihr, dass sie eine göttliche Offenbarung ist, ein Wort an seine Geschöpfe von einem Schöpfer, der sich um ihr zeitliches und ewiges Wohl und Wehe kümmert, von einem Vater an seine Kinder, damit sie auf dem Wege zum ewigen Leben nicht irre gehen. Dass es eine solche Offenbarung gibt, spricht die Schrift aus: „Das Geheimnis Christi ist offenbart seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist“ (Eph. 3, 5).

Wir sagen ferner, dass dieser Heilige Geist und dritte Person der Gottheit je und je nach seinem Wohlgefallen zu verschiedenen Zeiten einen Menschen erfüllte, begeisterte, inspirierte, sodass er, von diesem Geist beseelt und beseeligt, in heiliger Begeisterung redete und schrieb, was ihn derselbe eingab, seien es Worte Gottes – „Siehe, ich lege mein Wort in deinen Mund“ (Jes. 51, 16 und 59, 21; Jer. 1, 9) –, seien es prophetische Blicke in die Zukunft – „Ich bin der Herr, rede zu den Propheten, und ich bin es, der soviel Weissagungen gibt“ (Hos. 12, 11) –; oder sei es Bericht und Erzählung eines Geschehenen in eben der Fassung, wie die göttliche Vorsehung es haben wollte. – „Die heiligen Männer Gottes habe geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“ (2. Petr. 1, 21).

Weil eine solche Einwohnung des Heiligen Geistes den Menschen nicht zum „willenlosen Werkzeug“ erniedrigt, sondern vielmehr ihn und seine ganze Individualität erhöht, seinen Geistesblick schärft, sein Wort wahrer und zutreffender macht, schreiben diese Männer Gottes einen verschiedenen, individuellen Stil. Weil Gott dieses Wort zu einem Licht für die Völker im voraus bestimmt hat, konnten sie sich nicht täuschen. Und deshalb hat dieser Gott „Vorsehung getan“, dass in die Bibel nach und nach und zu ihrer Zeit die kanonischen Bücher und keine anderen aufgenommen wurden. Das ist durch Gottes, nicht der Menschen Ratschluss geschehen.

Wir sollen also der ganzen Bibel glauben, dem Alten wie dem Neuen Testament, der Chronika wie den Psalmen und dem Prediger, dem Schöpfungsbericht wie der Offenbarung Johannes. Gott warnt uns: „Wehe dem, der dazu setzt; wehe dem, der etwas davon tut!“ (Offb. 22, 18 und 19).

Was die in der Bibel enthaltenen Wunder betrifft, so sind es zwei, die alle anderen in sich begreifen. Erstens die Erschaffung der Welt, „des Sichtbaren aus dem, was nicht sichtbar ist“: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1. Mos. 1, 1). Zweitens die Erlösung der Welt, das Kommen des Sohnes Gottes auf Erden und sein Sterben am Kreuz: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt den Völkern, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit“ (1. Tim. 3, 16). Wer diese zwei unfasslichen und alle anderen umfassenden Wunder glaubt, hält sich nicht bei jedem einzelnen auf; die sind ihm sicher; wer die einzelnen nicht glaubt, glaubt auch nicht an Gott, an den Schöpfer und Erlöser der Welt, der das Wunder ist.

Wir sagen ferner, dass der Glaube an die Gottheit Christi zur Seligkeit notwendig ist. Es genügt nicht, ihn zu verehren, zu lieben und ihm als einem großen Lehrer nachzufolgen. Das ist schwere Täuschung. „Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott zeugt von seinem Sohn.“

„Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 10. 12). „Er kam aus den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit“ (Röm. 9, 5). Er, Jehova-Christus, ist „der Abglanz des unsichtbaren Gottes, durch den und zu dem alles geschaffen ist, was im Himmel und auf Erden ist“ (Kol. 1, 15).

Wie sollen wir die Bibel lesen? – mit

kindlichem Glauben (Matth. 18, 3). – Aber doch auch mit Hilfe der Vernunft, der menschlichen Gelehrsamkeit und Wissenschaft?! Nein, dazu ist die Vernunft nichts nütze; sondern nur der von oben erhellte Verstand und die vom Heiligen Geist erleuchteten Augen. Von menschlicher Weisheit steht geschrieben: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbart hast“ (Matth. 11, 25).

Bedürfen wir zum Glauben an die Schrift der historischen Forschung und der archäologischen Funde, darin heute manche Christen Stützen und Beweise für ihren Bibelglauben suchen? Nein. Jahrhundertlang hat die Kirche Christi ohne solches Beiwerk geglaubt, und immer wird dasselbe Tausenden von geistig Armen und Unwissenden unbekannt bleiben, die auch selig werden möchten.

Christus, der bessere Beweise für die Bibel wusste als wir, verschmäht sie Satan gegenüber und ruft ihm zu: „Es steht geschrieben!“ Und Satan schweigt. Für ihn gibt es keine Bibelkritik.

Der Mensch kann nur kritisieren, was unter ihm liegt; und wer etwas kritisiert, dünkt sich weiser als dasselbe. „Sie wollen der Schrift Meister sein und verstehen weder, was sie sagen, noch was sie behaupten“ (1. Tim. 1, 7). Je klüger und weiser sich der Mensch Gottes Wort gegenüber dünkt, desto mehr schenkt ihm Gott dafür Zweifel und Irrtümer ein. „Sie werden das Wort des Herrn suchen von Osten bis zum Westen, und sie werden es nicht finden“ (Amos 8, 11 und 12). Die Kritiker suchen es in Babel und in Indien, blättern in ihren Bibeln und finden das Wort Gottes darin nicht. – Du aber, Christ, lass die ganze Kritik stehen! „Der törichten Fragen, der Geschlechtsregister, des Zankes und Streitens über dem Gesetz entschlage dich; denn sie sind unnütz und eitel“ (Tit. 3, 9).

Fortsetzung folgt

Brief aus Herford, Deutschland

„Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar“

Psalm 84, 5

Nach fast sieben Jahren des Wartens, Hoffens, Bangens und Betens hat Gott uns wiederum die Gnade eines eigenen Gemeindehauses zuteil werden lassen. Umso größer ist die Freude darüber, als es wiederum das Gemeindehaus sein darf, zu dessen Erstellung viele Geschwister aus unserem Kreis, mit ihrer Hände Arbeit und ihren Mitteln bereits vor ca. 20 Jahren beigetragen haben. Mit Wehmut erfüllt uns einerseits die Tatsache das wir für die Rückgewinnung dieser Anbetungsstätte einen Preis von 890.000.00 Euro entrichten mussten. Andererseits haben wir Sicherheit darin erlangt, dass dieser Weg des Herrn Wille ist und sind mit dem Liederdichter in Glaubensgewissheit getröstet, „das Gott keinen Fehler macht“.

Als es nach längeren Verhandlungen endlich darum ging die finanziellen Mittel zusammen zu bringen, merkten wir wie Gott den Geschwistern doch ein Herz für diese Sache geschenkt hatte. Spendengelder kamen in unerwartetem Umfang zusammen und etliche Geschwister und die Gemeinde Gifhorn, gaben ihre Geldrücklagen (Ersparnisse) als ein Darlehen an die Gemeinde. Die Bankangestellten mit denen wir zuvor über einen Kredit gesprochen hatten, sie aber wegen fehlender Sicherheiten der Gemeinde noch zögerten einen Kredit zu geben, waren beschämt und erstaunt über die Höhe der hereinkommenden Gelder.

Zur Ehre Gottes dürfen wir berichten, dass wir bisher keinen Bankkredit aufnehmen brauchten.

Nach langem Warten, aber dann doch recht kurzfristig konnten wir am 1. August 2004 den ersten Gottesdienst in unserem Gotteshaus halten. Dies war ein bewegender Tag. Die Herzen öffneten sich bereits als die Geschwister einander begrüßten; „Willkommen zu

Haus“. Uns wurde dann zunächst der Psalm 84 vorgelesen, anschließend gaben wir viel Raum Gott im Gebet, Lob und Dank darzubringen. In der Predigt verwies Bruder Brose dann, ausgehend von 1. Petrus 2, 5 – 10, auf das geistliche Haus Gottes. Wiederum hatten die Geschwister große Freude zum Gebet. Nach dem Gottesdienst nahmen die Geschwister die Gelegenheit wahr, das Gemeindehaus erneut kennen zu lernen.

Seither sind wir damit beschäftigt Reparaturen und Renovierungen am Haus durchzuführen. Auch hier verspüren wir die große Bereitschaft der Geschwister Hand an zu legen. Wir empfinden den Segen Gottes deutlich, wenn wir zum Beispiel am Sonnabend nach einer kurzen Andacht unsere Arbeiten in Eintracht und Brüderlichkeit, jeder nach seinem Können, verrichten.

So Gott will, planen wir für das Wochenende am 2. und 3. Oktober 2004, verbunden mit dem Erntedankfest, besondere Dankgottesdienste durchzuführen. Wir haben dazu Bruder F. Krebs eingeladen, uns am Wort zu

dienen. Wir würden uns auch über weitere Gäste, von nah und fern freuen, die mit uns gemeinsam Gott einen besonderen Dank darbringen wollen.

Wir möchten uns auch bei Euch, liebe Geschwister, herzlich bedanken für mancherlei Ermutigung, für die Verbundenheit mit uns, die wir in sorgenvollen Zeiten verspüren durften. Sonderlich dankbar sind wir Euch für die vielen Gebete, die ihr um unsertwillen zu Gott empor gesandt habt.

Wir durften die Nähe Gottes immer wieder aufs Neue in besonderer Weise erfahren. Wir wünschen zu Gott, dass unser Vater im Himmel Euch die geschwisterliche Sorge um uns, mit einem besonderen Segen vergelten mag.

Es ist unser Gebet, dass die Gemeinde Gottes zu Herford ein rechtes Licht auf dem Berge wäre, wie Gottes Wort es von uns fordert, dass einzig zur Ehre und zum Ruhm des Höchsten erstrahlt. Wir möchten uns daher auch weiter eurer anhaltenden Fürbitte empfehlen.

Durch die Liebe Jesu verbunden, grüßt Euer Bruder im Herrn,

Dieter Jeske



Zeugnis

„Ich will reden von deiner herrlichen und schönen Pracht und von deinen Wundern, dass man soll sagen von deinen Herrlichen Taten und dass man erzähle deine Herrlichkeit.“

Psalm 145, 5 und 6

Und im 12. Vers desselben Psalms lesen wir, warum wir Gottes Taten erzählen und loben sollen, nämlich, dass den Menschenkindern die Macht und Gewalt Gottes kund werde.

Auch ich habe in meinem Leben Gottes wunderbares Eingreifen in manchen Nöten und Gefahren erleben dürfen, bevor ich gläubig wurde. . . Als ich ungefähr 18 Jahre alt war, kam ich, mit vielen anderen, in die Arbeits-Armee. Dort wurden wir zu einer Arbeit an einem großen Gebäude, das für Atomzwecke vorgesehen war, eingeteilt. Ich stand, mit noch einem Mädchen, in ziemlicher Höhe auf einem Gerüst, das an der Wand befestigt war. Wir mussten Ziegel und Material entgegennehmen und alles weiterbefördern. Eines Tages, mitten in der Arbeit, merkten wir ein Knacken unter uns und kurze Zeit wieder etwas stärker. Wir erkannten, dass wir in Gefahr stehen hinunter zu stürzen. In unserer großen Angst klammerten wir uns an die Wand und versuchten mit unseren Füßen auf dem schmalen Absatz, der an der Wand war, Halt zu gewinnen. Mit den Händen klammerten wir uns an die obere Kante. . . In diesem Augenblick krachte das Gerüst, unter der schweren Last der Karre, zusammen und stürzte nach unten. Wir erkannten, wenn nicht bald Hilfe kam, dann würden wir hinunterstürzen, was den sicheren Tod bedeutete. Inzwischen sammelten sich unten viele Menschen, um den Schaden zu besichtigen, aber um uns kümmerte man sich nicht. Doch Gott, der alles sieht, erbarmte sich über uns. Einige von unseren Leuten kletterten auf einer Leiter von innen nach oben und zogen uns nacheinander herauf. Obwohl ich damals noch nicht erlöst war, er-

kannte ich doch, dass hier ein großes Wunder geschehen war. Und in meinem Herzen war das Verlangen, Gott zu suchen und ihm zu dienen. Ich wusste, wenn ich dort hinunter gestürzt wäre, wäre ich auf ewig verloren gegangen.

Nun bin ich alt geworden und immer noch habe ich dies große Wunder nicht vergessen. Ich danke dem Herrn für seine große Gnade und Liebe zu mir. Gottes Güte ist groß über alle Menschen, nur erkennen die meisten es nicht.

Auch mein Mann hat ähnliches erlebt, als er noch in der Welt war. Er war von einem Baugerüst gestürzt und hatte sich sehr verletzt. Auch er ist, wie ein Wunder, am Leben geblieben, um später die Gnade Gottes zu erfahren und errettet zu werden. Gott muss manchmal mit uns so reden, wenn wir in guten Zeiten nicht nach ihm fragen und ihn nicht suchen.

Das größte Wunder aber ist, dass wir seine Wahrheit gefunden haben, dass wir seine Kinder sind und dass er uns bis zu dieser Stunde in seiner Gnade erhalten hat. Ihm wollen wir treu bleiben bis an unser Ende.

Oftmals war Jesus unser Arzt in Krankheiten und unser Helfer in manchen Nöten. Wir sind ihm viel Dank schuldig. Unser Bestreben ist es, ihm treu zu bleiben bis ans Ende.

A. und R. Tadjewski

Entschlafen



Osnabrück, Deutschland

In der Frühe des 23. Juli 2004 hat es dem treuen Gott gefallen, unsere liebe Glaubensschwester

LYDIA BULING

geb. Belz

nach schwerem doch kurzem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Am 28. September 1919 wurde sie ihren Eltern Elisabeth und Gottlieb Belz

in Russland, Gebiet Rostow, im Dorf Klein Katherinental, geschenkt. Ihre Eltern waren Bauersleute und Schwester Buling war das 4. Kind unter drei Töchtern und sechs Söhnen in der Familie. In den schweren Verfolgungsjahren wurde ihr Vater im Jahre 1938 im Juli verhaftet und nachdem erschossen. Die arme Mutter blieb nun mit all ihren Kindern allein zurück. Nachdem schon zwei ihrer älteren Schwestern und auch ein Bruder sich verheiratet hatten, war Lydia die älteste Tochter im Haus und teilte die schweren Lasten ihrer Mutter und half, die jüngeren Geschwister zu erziehen. Im Jahre 1940 trat Schwester Lydia in den Ehestand mit Otto Buling.



Gott segnete sie und schenkte ihnen im Jahre 1941 ihre Tochter Nina und später noch zwei Söhne, Viktor und Nikolaus. Mit Beginn des zweiten Weltkrieges wurde die ganze Familie von ihrem Heimatort weggerissen und am 17. September nach Sibirien verschickt. Das sind harte Schläge, die eine Familie treffen können, doch sie waren als Familie eine unter vielen. Nach einem Monat unterwegs, kamen sie in Nowosibirsk an. Von hier ging es weiter nach Bitki ins Susunergebiet. Dort arbeitete sie und lebte mit ihrem Mann unter Kommandantur bis 1954. 1959 übersiedelte sie mit ihrer Familie nach Kasachstan und im Jahre 1965 weiter nach Kirgisien. Drei Jahre später, im Januar 1968 nahm Gott der Herr ihren lieben Mann von ihrer Seite. Schwester Buling musste nun ihren Lebensweg allein weiter pilgern. Wer kann ermessen, was in diesen kurzen Worten alles enthalten liegt. Gott, der auf ein jedes Menschenkind acht hat und das Herz ansieht, ging auch an ihr nicht vorüber. Nachdem im Jah-

re 1974 ihre Mutter verstarb und auch ihre Schwester Maria, erzeugte Gott unserer Schwester Buling besondere Gnade und sein Erbarmen. Sie durfte den Herrn und Heiland in ihr Herz aufnehmen, sie bekehrte sich zu ihm und blieb ihm treu bis an ihr Lebensende. Sie weihte sich ganz dem Herrn und ließ sich auch biblisch taufen. Fortan setzte sie ihr ganzes Vertrauen auf den Herrn, der sie auch auf ihren weiteren Wegen recht leitete und führte. Ihr Leben war nicht immer Sonnenschein, es gab weiter viele trübe Tage, doch durch Gottes Hilfe durfte sie überwinden. Dem treuen Gott sei aller Dank und alle Ehre gebracht, er hat sie nie allein gelassen.

Im Jahre 1991 übersiedelte sie mit ihrer Tochter Nina nach Deutschland, ihr Sohn Nikolaus lebte mit seiner Familie schon seit einem Jahr hier. Schwester Buling fand auch hier die Gemeinde Gottes, wo sie die Gottesdienste fleißig besuchte. Sie hatte von Osnabrück, wo sie ihr Heim aufgeschlagen hatte, nach Herford keinen so nahen Weg, dazu kam noch, dass sie 40 Minuten zu Fuß bis zum Zug gehen musste. Gott schenkte ihr zu ihrem Willen immer wieder die nötige Kraft. Eigentlich kam ziemlich plötzlich im April diesen Jahres Schmerz und Krankheit in das Leben von Schwester Buling, ihre Kräfte verfielen zusehends. Ihre Tochter Nina und ihr Sohn Nikolaus umgaben sie in aller Liebe und Fürsorge. Auch durfte sie die Freude noch vor ihrem Tod erleben, dass ihr ältester Sohn Viktor, der mit seiner Familie in Russland lebt, sie noch besuchen durfte. Nach kurzem und schwerem Leiden nahm der Herr unsere geschätzte Schwester im Herrn am 23. Juli heim zu sich in sein ewiges Reich, wo sie schauen darf was sie geglaubt hat. Sie erreichte ein Alter von 84 Jahren und 9 Monaten. Sie hinterlässt ihre trauernden Kinder: Tochter Nina wohnhaft in Osnabrück, Sohn Viktor mit Frau Ludmila wohnhaft in Russland und Sohn Nikolaus auch wohnhaft in Osnabrück. 10 Enkelkinder und 15 Urenkel, zwei Brüder: Jo-

hannes und Paul mit ihren Familien und alle Anverwandten. Auch wir als Gemeinde in Herford trauern um ihr Hinscheiden, doch sind wir getröstet, weil es ein Wiedersehen beim Herrn geben wird.



Wächtersbach, Deutschland

Nach schweren Leiden hat es Gott gefallen am 30. April 2004 unsere Schwester

ELSA WITTMER

geb. Fried

aus dieser Zeit in die obere Heimat abzurufen. Elsa Wittmer wurde in einem Dorf Schijewo Gebiet Odessa am 8 März 1913 geboren. Mit acht Jahren hat sie ihre Mutter



verloren. Nach zwei Jahren heiratete ihr Vater das zweite Mal. Elsa hatte fünf Geschwister, sie war die Älteste. Es war für sie nicht leicht ohne leibliche Mutter aufzuwachsen.

Mit 18 Jahren trat sie in die Ehe mit Heinrich Wittmer. Gott schenkte ihnen fünf Kinder. Nach 12-jähriger Ehe in 1943 wurde ihr Mann zur Wehrmacht eingezogen von dort geriet er in Gefangenschaft, wo er auch im Jahre 1945 verstorben ist.

Im Jahre 1944 wurde sie mit vielen anderen Menschen aus dem Dorf nach Polen Warthegau, von dort nach Stücken in Deutschland gebracht. 1945 wurde sie mit vier Kindern, Lisa, Alfred, Alma und Lilli nach Kasachstan verschleppt. Die jüngste Tochter war neun Monate alt. Mit viel Mühe und Sorgen hat sie dort ihre Kinder erzogen. Sie hat viel und schwer in einer Getreide-Mühle gearbeitet. Dort hat sie ihre Krankheit be-

kommen. Viele Jahre stand sie, wie die anderen unter Kommandantur.

In Atbasar hat sie ein Haus gebaut, und die Kinder groß gezogen, alle verheiratet. Dort hat sie zwei von ihren Kindern verloren. Die älteste Tochter Lisa Ostertag geboren im Jahre 1931, starb 1966. Sie hinterließ fünf Kinder und den Mann. Der einzige Sohn Alfred geboren 1936, starb im Jahre 1989 in Deutschland. Der hinterließ zwei Kinder und seine Frau.

Am 2. Dezember 1990 kam sie mit zwei Töchtern und deren Familien wieder nach Deutschland. Sie hat 11 Enkelkinder, 19 Urenkeln und 1 Ururenkel hinterlassen.

Elsa Wittmer bekehrte sich mit 16 Jahren. Trotz aller Schwierigkeiten war nur ihr Erlöser Jesus Christus ihr Trost und ihre Stärke, der sie auch nie verlassen hat in ihrer Einsamkeit.

1954 fand sie die Gemeinde Gottes, erkannte die volle Wahrheit und ließ sich auch biblisch taufen. Als sie nach Deutschland kam, war sie schon schwer behindert und krank. Sie konnte in keine Versammlung kommen, weil in der Nähe keine Gemeinde Gottes war. Aber ihre ganze Freude war immer die Bibel, die immer auf ihrem Tisch lag und immer ihre erste Speise ihrer Seele war, den ganzen Tag.

Ihre Lieblingslieder waren: „Machen Wolken dir den Himmel trüb,“ „Sage es Jesus“ und „Ich möchte leuchten Herr“.

Geschwister aus Paderborn und Herford und Geschwister Fitzner besuchten Schwester E. Wittmer des öftern. Es waren immer gesegnete Andachten mit ihr, auch feierten wir öfters die Verordnungen des Herrn mit ihr.

Prediger Robert Fitzner leitete, amtierte die Beerdigung. Die Ansprache bezog sich auf das Wort Gottes: Offenbarung 21, 1 – 7.

Den Trauernden und Angehörigen wünschen wir die göttliche Gnade und den göttlichen Trost. Die Angehörigen haben viel Liebes und Gutes an ihrer Mutter getan.

Der Geschwisterkreis und Angehörige



Herford, Deutschland

In Hiob finden wir die Worte: Wenn du mich morgen suchen wirst, werde ich nicht da sein. Niemand hätte es ahnen können, dass der Herr über Leben und Tod unsere Glaubensschwester

ANTONIDA ZWEER,
geb. Schacht

so plötzlich und unerwartet aus dem Kreis ihrer Lieben heimholen würde in sein ewigen Reich. In der Nacht zum 29. Juli 2004 kam ihr Leben ganz unbemerkt zum Abschluss. Schwester Antonida Zweer wurde am 26. August 1926 ihren Eltern Erna und Ferdinand Schacht in Staraja Guta, Kr. Schitomir, Ukraine, als älteste Tochter geboren. Als sie 10 Jahre alt war, musste sie mit ihrer Familie den beschwerlichen Weg der Verschleppung nach Kasachstan antreten; sie kamen in den Ort Taldikurgan.

1941 wurde der Vater der Familie weggenommen und so sahen sie ihn nie wieder. Auch unsere Schwester Toni musste nun mit 16 Jahren in die schwere Zwangsarbeiterarmee. Weil ihre Mutter schwer erkrankte und zu Hause noch fünf Kinder zu versorgen waren, wurde sie auf ein Bittgesuch hin, nach fünf Monaten zur Familie entlassen. In all der Not und dem Elend in dem sie sich befanden, starb im Winter 1947 die liebe Mutter. Besonders schwere Lasten und Sorgen fielen nun auf sie, als die älteste Tochter. Gott schenkte aber die nötige Kraft und Liebe zu dieser schweren Aufgabe.

In Reinhold Zweer fand unsere Schwester Toni einen treuen Lebensgefährten, der sich willig mit ihr gemeinsam unter all die Lasten stellte. Ihr Hochzeitstag war am 10. 01. 1948. Gott schenkte ihnen sechs eigene Kinder und so war die Familie groß, die unsere Schwester Toni zu betreuen

hatte, auch die Großmutter kam zu ihnen.

Oft kamen auch Besucher, doch sie alle fanden hier in der großen Familie eine liebevolle Aufnahme.

In diesen notvollen Jahren erwachte in vielen Menschenherzen ein Hunger und Dürsten nach Gott. So durfte auch der liebe Ehegatte unserer Schwester Toni nach manchem Suchen das Heil seiner Seele finden und Gott schenkte ihm auch Licht über die biblische Gemeinde Gottes. Obwohl Verfolgungszeit war, fanden geheim immer Stubenversammlungen statt, so auch im Heim unserer Glaubensschwester.



Am 11. März 1987 verstarb ihre Tochter Selma. In dieser Zeit redete der treue Gott besonders zu Toni und sie erkannte, dass der Glaube ihrer Eltern, in dem sie erzogen war, nicht zur Seligkeit ausreichte. Sie bekehrte sich zum Herrn und fand Frieden für ihre Seele. Anschließend ließ sie sich biblisch taufen. Nun konnte sie zusammen mit ihrem Mann Gott dienen, das war eine besondere und glückliche Zeit.

Im November 1989 gelang es unserer Glaubensschwester mit ihrem Mann und einem Enkel nach Deutschland einzuwandern. Ihr Heim schlugen sie in Welsede Kr. Hameln auf und sie versuchten von hier aus so oft es möglich war, den Gottesdiensten in Herford beizuwohnen.

Nacheinander kamen alle Kinder mit ihren Familien aus Kasachstan heraus und zogen in die Gegend, wo die Eltern wohnhaft waren. Für sie war es eine große Freude, die Kinder und Enkel alle wieder zu begrüßen. Es dauerte aber nicht lange, da nahm im Juli

1991 der Herr den treuen Ehegatten von der Seite unserer lieben Toni. Das war ein schwerer Verlust für sie. Nun musste sie den Pilgerweg allein weiter wandern, doch im Aufblick zum Herrn fand sie immer Trost und Freude in Gott.

Im Sommer 1999 zog Schwester Toni ins neuerbaute Haus zur Tochter Olga und Familie nach Segelhorst. Hier fand sie eine schöne Wohnung, liebevolle Aufnahme und Geborgenheit in ihren alten Tagen. Eine besondere Freude schenkte Gott ihr, indem zwei ihrer Töchter Gott suchten und Frieden für ihre Seele fanden. Besondere Freude war es auch für sie, dass sie bis zuletzt an den Gottesdiensten in Herford teilhaben durfte. Ihr Leben war reich an Erfahrungen und durch ihre freundliche Art und Geduld wurde sie geliebt und geschätzt von allen Kindern und Enkeln, ihren leiblichen Geschwistern, denen sie eine Hilfe im Leben sein durfte, und auch in der Gemeinde. Ihr mütterliches Herz hat aufgehört zu schlagen, doch ging selbst im plötzlichen Tod ihr Wunsch in Erfüllung, dass sie in ihren alten Tagen niemandem zur Last sein möchte. Ihre Tochter Olga fand sie am Morgen des 29. Juli sanft entschlafen in ihrem Bett liegen.

Sie erreichte ein Alter von nicht ganz 78 Jahren.

Um ihr plötzliches Hinscheiden trauern:

Zwei Töchter: Olga Stips mit Waldemar, sowie Elvira Schröder mit Adam; vier Söhne: Paul Zweer mit Lilli, Viktor Zweer, Waldemar Zweer mit Irina, und Alexander Zweer, eine Tochter Selma ging 1987 ihrer Mutter im Tode voraus, 22 Enkel, 13 Urenkel, eine Schwester mit Familie und zwei Brüder mit Familie.

Wir wünschen allen Trauernden den reichen Trost von Gott. Auch wir als Gemeinde in Herford trauern um das Hinscheiden unserer lieben und werten Glaubensschwester, doch wolle der Herr uns allen ein Wiedersehen bei ihm schenken.



Die Höhle der Hugenotten

4. Fortsetzung

Immer und immer wieder sannen die beiden nach, ob wohl eine Befreiung der gefangenen Frauen möglich wäre. Ich bin bereit, das Äusserste zu wagen, „entgegnete Charles gedämpft.“ „Vergiss nicht, dass schon viele hinein, aber nur wenige herausgekommen sind!“ warf Jean dazwischen. „Wenn Gott kein Wunder seiner Gnade tut, ist es unmöglich, dass die Frauen den Turm je wieder verlassen.“ Nachdenklich gingen die beiden nebeneinander. An der Felsschlucht, an der sich damals das grauenhafte Unglück und die heldenhafte Rettung zugetragen hatten, blieben beide stehen. Sie blickten in die gähnende Tiefe hinunter. Minutenlang standen sie schweigend. „Hat denn der große, ewige Gott, der mich aus dem schwindlichen Abgrund durch seinen treuen, starken Arm gerettet hat, nicht Mittel und Wege genug, auch meine Mutter und Georgine zu befreien? Ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserem Haupt, und er lenkt alles nach dem weisen Rat seines Willens. Charles, lass uns fest vertrauen dass unser Herr keine Fehler macht und zuletzt alles herrlich hinausführt. Wenn auch die Gegenwart dunkel und schwer ist, hier oder drüben in der Ewigkeit wird doch einmal alles licht und klar und offenbar sein, sodass wir erkennen müssen, dass alle seine Wege ausnahmslos richtig und herrlich waren, weil sie uns alle zu dem großen Ziel der Vollendung führen müssen.“

Jean hatte seinen Arm auf des Freundes Schulter gelegt und fühlte das Beben, das durch dessen Körper ging. Ein heißes, herzliches Mitleid erfasste seine Seele. Aber auch ein sieghaftes Vertrauen auf Gottes Gnadenallmacht erfüllte ihn. Es mochte wohl mehr als eine Viertelstunde vergangen sein, bis sich die beiden zum Gehen wandten. Die Versammlung in der Höhle musste schon begonnen haben. An der Tannenschlucht war kein Posten mehr aufgestellt, denn die Überfälle auf die Hugenotten pflegten sich nicht in so kurzen Zeitabständen zu wiederholen.

In Puchy hatten inzwischen Mutter Mouchet und Georgine bange Tage und Nächte verlebt. Die körperlichen und seelischen Erschütterungen waren zu groß gewesen, als dass sie in wenigen Tagen behoben gewesen wären. Oft schien es, als solle das Krankenbett der Mutter zum Sterbelager werden. Georgine opferte sich fast auf, und treulich, wenn auch ein wenig ängstlich, unterstützten die Verwandten die beiden Flüchtlinge. Manche Nacht kniete das Mädchen vor dem Bett der Mutter und rief den Namen des Herrn an. Und ihre Gebete sollten nicht unerhört verhallen. Langsam aber stetig besserte sich der Zustand der er-

schöpften Frau, sodass sie nach etlichen Wochen ihr Lager verlassen konnte.

Nun aber drängte es die beiden, von dem Schicksal ihres Bruders und Sohnes Jean zu hören. Sein Pfiff hatte damals den größten Teil der Gemeinde vor der schmachlichen Gefangennahme bewahrt. Was aber war aus ihm geworden? Und wer mochte der Verräter gewesen sein? Georgines Herz krampfte sich zusammen, wenn sie an die Möglichkeit dachte, dass ihr Jugendfreund so schimpflich gehandelt haben könnte. Und doch musste der Überfall wohl vorbereitet gewesen sein, das bewies jenes Brieflein, dass sie am Tage vorher erhalten hatte.

Georgine und ihre Mutter schritten, vom versorglichen Onkel ein großes Stück begleitet, ihrer Heimat zu. Seltsame Gefühle bewegten beider Brust. Zunächst heißer, herzlicher Dank gegen den treuen Gott, der sie so wunderbar gerettet hatte. Dann aber auch ein sehnsüchtiges Verlangen nach den Brüdern und Schwestern ihres Glaubens, die sicherlich um sie bangten und sie mitsamt den drei anderen unglücklichen Frauen gefangen wähten. Wie selig war doch jetzt der Heimweg, verglichen mit dem mühseligen, angstbeschwerten Hinmarsch!

Nach wenigen Tagen, es war ein Sonntag, näherten sich gegen Abend Mutter und Tochter ihrem Heimatdorf Mouralin. Der süße Friede des Sommerabend umwehte ihre Stirnen und Wangen, und selbst die Vöglein am Waldesrand und die Blumen am Wege schienen sie freundlich zu begrüßen. Wie alte, vertraute Bekannte nickten die hohen Bäume den Heimkehrenden zu und rauschten ihnen einen Willkommengruß entgegen. „Wollen wir nicht den kleinen Umweg machen und an unserer Höhle vorbeigehen?“ fragte Georgine.

„Ach ich dachte daran“, entgegnete die Mutter, und an der nächsten Wegbiegung schritten beide nach der durch Freud und Leid geheiligten Stätte.

Eine Stunde später kamen die beiden Freunde Charles und Jean in der Höhle an. Als sie den kerzenerhellten Raum betraten, stießen sie einen Schrei freudiger Überraschung aus. Kaum wagten sie es, ihren Augen zu trauen. Auf den Stühlen neben den beiden Ältesten saßen vom Lichtschein lieblich umstrahlt, Georgine Mouchet und ihre Mutter. Das Haar der Witwe war in den wenigen Wochen völlig weiß geworden, und ein Zug tiefen Ernstes lag auf dem hübschen Antlitz des Mädchens. Aber stiller Friede strahlte aus beider Augen. Hatten sie doch soeben aus dem Munde der Versammelten die köstliche Botschaft von der wunderbaren Rettung ihres Sohnes und Bruders und von der klaren, gottgewirkten Bekehrung ihres ehemaligen Verfolgers gehört.

Weinend vor Freude begrüßten die beiden Jünglinge die Frauen, die sie in entehrender schmachvoller Gefangenschaft wähten. Kein Auge blieb trocken, so herzbewegend war das Wiedersehen.

Etliche Wochen später aber knieten Charles Dubas und Georgine Mouchet in der Höhle und empfingen inmitten der Gemeinde, umstrahlt vom hellen Kerzenschein und getragen von den Gebeten der ernstesten, schlichten Männer und Frauen den Segen zum Bund fürs Leben.

Ende